

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz u. Dorn behördlicherseits bestimmte Blatt, enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Kamenz

Nr. 142

94. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Adolph-Hiller-Str. 2, Fernruf nur 551

Sonnabend/Sonntag, 20./21. Juni 1942

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM, frei Haus 1.10 RM, einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM

Churchill in Washington

Erneuter Bittgang bei Roosevelt

Wie aus Washington gemeldet wird, ist Churchill überraschend in Amerika eingetroffen, um sich mit Roosevelt über die durch den Tonnagemangel und die jüngsten militärischen Ereignisse hervorgerufene Lage zu besprechen. In der Begleitung Churchills befinden sich mehrere Generale. Wie es heißt, haben die Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt sofort begonnen.

Nach einer Neutermeldung aus Washington war die Reise des britischen Premierministers äußerst geheimgehalten worden. Der Sekretär Roosevelts, Carly, rief die in Washington anwesenden Pressevertreter plötzlich um Mitternacht zu einer Konferenz im Weißen Haus zusammen, um ihnen von Churchills Anwesenheit Kenntnis zu geben. Den ungeduldrigen Pressevertretern gab Roosevelts Sekretär als Grund für die Anwesenheit des englischen Premierministers lediglich die Abhaltung von Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt über die „Fortführung des Krieges“ bekannt. Ursprünglich wollte Sekretär Carly überhaupt keine Einzelheiten über den Zweck bekanntgeben. Aus diesen Mitteilungen des Neuterrbüros ergibt sich der Versuch, aus dem Bittgang Churchills nach Washington, dessen Plötzlichkeit nur mit der schwierigen Lage Englands in ursächlichem Zusammenhang steht, durch Geheimnisträumerei einen wirkungsvollen Theatercoup zu machen, mit dem man sich selbst und die Welt über die eigene Schwäche und Schwierigkeit der Lage hinwegzutäuschen sucht.

Das Hauptproblem: der Tonnagemangel

Die Hintergründe des erneuten Bittgangs des englischen Premierministers nach Washington, der in der verzweifeltsten Lage der „Alliierten“, den schändlichen Misserfolgen und vor allen Dingen der Tonnagenot einzig und allein begründet liegt, werden von dem Londoner diplomatischen Korrespondenten des Neuterrbüros in einer weiteren Meldung aufgedeckt. Reuters Korrespondent schreibt wörtlich:

„Churchills Besuch in Washington erfolgt zu einer Zeit, wo die vereinigten Nationen höchst wichtigen Kriegsentscheidungen gegenüberstehen. Die vier großen Fragen des Augenblicks sind: 1. Die Eröffnung einer zweiten Front, 2. die Transportfrage, 3. die Strategie im Nahen und Fernen Osten, 4. die amerikanischen Lieferungen an England, Rußland und China.“

Es liegt auf der Hand, daß nicht etwa die leichte Möglichkeit zur Beantwortung dieser Fragen, sondern im Gegenteil die brennenden Schwierigkeiten der genannten Probleme, die sozusagen im Tonnagemangel ihren Schlüssel haben, die plötzliche Reise Churchills über den Atlantischen Ozean so vorbringlich machten. Der Charakter dieser Reise als Bittgang wird durch die weitere Bemerkung des Neuterrkorrespondenten deutlich, daß Churchill die Zeit seines Besuchs „ausdrücklich aus geschäftlichen Gründen“ nur mit geheimen Besprechungen ausfüllen werde.

Kennzeichnend ist auch die weitere Feststellung Reuters, daß der englische Premierminister also jede Stunde seiner Anwesenheit benutzen müsse, „um Roosevelt von dem, was er will und was dieser geben soll, zu überzeugen“. Churchill werde deshalb in Amerika keine Zeit für Rundfunkreden und für Teilnahme an öffentlichen Kundgebungen haben. Wörtlich erklärt dann Reuters: „Churchill wird die meiste Zeit hinter geschlossenen Türen in Besprechungen mit Roosevelts über dringende Kriegsfragen verbringen. Der vorbringlich Zweck dieser transatlantischen Besuche Churchills, deren letzter im Dezember stattgefunden hat, ist, blitzschnelle Entscheidungen treffen zu können.“

„Blitzschnelle Entscheidungen“

„Blitzschnelle Entscheidungen“ sind also erforderlich. Wie muß Churchill das Feuer auf den Nägeln brennen, wenn er selbst keine Zeit hat, um die sonst nie veräußerte Gelegenheit, sich dem Volke möglichst oft und in „ermunternder“ Pose zu zeigen, wahrzunehmen! Da mithin keine Zeit zu verlieren ist, wird eine übertriebene Geheimnisträumerei von amerikanischer Seite um das Wesen und die Bedeutung des Besuchs gemacht, um wenigstens hierdurch die sensationellen Gefühle des Publikums anzuregen und den wahren Grund der plötzlichen Reise zu verbergen.

Churchill und Roosevelt werden sich, wie Reuters im einzelnen weiß, mit den Niederlagen in Nordafrika und den Entwicklungen im Nahen Osten im Zusammenhang mit der Offensivrommel in Libyen befassen. Auch die deutschen Erfolge an der Ostfront und der Kriegsschauplatz in Ostasien werden Gegenstand der Besprechungen sein. Aber die amerikanische Hilfeleistung steht im engsten Zusammenhang mit dem brennendsten Problem, nämlich der Schiffsfahrtsfrage. Das Problem, das durch die Schiffsverluste der Alliierten erhoben wird, so schreibt Reuters, das stehen wieder im Zusammenhang zur Besprechung kam — das englische Volk wünscht endlich Aufklärung über die Höhe der Schiffsverluste —, wird als wichtigste Angelegenheit der englischen und amerikanischen Flottenstrategie bezeichnet. Der Neuterrkorrespondent tröstet sich schließlich damit, daß die Lage der Schiffsfahrt infolge der ungeheuren Steigerung (?) des amerikanischen Schiffsbauens in den letzten Monaten sich wahrscheinlich (1) bessern wird.

Die Hoffnung, und zwar die letzte, auf den großen Bruder der USA, beschließt also die bezeichnende Betrachtung, die hier von offizieller englischer Stelle zu dem Bittgang Churchills nach Washington angestellt wird. Sie ist trügerisch und wenig vertrauenswürdig, denn sie wird an die Möglichkeit

einer nur wahrscheinlichen Besserung gebunden. Auch auf seiner dritten Reise nach den USA wird Churchill seinen Erfolg haben; denn alles, was er von Roosevelts haben will, ist letzten Endes abhängig von dem Vorhandensein einer hinreichenden Tonnage, mit der das gewünschte Kriegsmaterial

über den Atlantik geschafft werden soll. Aber damit ist es in USA genau so schlecht bestellt wie in England. Beziffert doch der militärische Sachverständige der „New York Times“ den Schiffsverlust allein im ersten Halbjahr 1942 auf 4 1/2 Millionen BRZ. „Auch das zweite Halbjahr wird nicht weniger bringen“, so stellt das New-Yorker Blatt betäubt fest. Und damit mag es recht haben, denn alles deutet darauf hin, daß die Verluste noch ganz erheblich ansteigen wird. Den Vorrang der Achsenmächte werden aber die USA infolge des sich immer stärker bemerkbar machenden Stahlmangels niemals einholen. Ohne Schiffe ist es gleichgültig, wie viele Flugzeuge, Geschütze und Panzer die Vereinigten Staaten bauen, sie werden niemals auf die Schlachtfelder gelangen. Es ist auch gleichgültig, wie viele Millionen Soldaten die Vereinigten Staaten unter die Waffen rufen, ohne Schiffe werden sie nicht ins Land sein, eine zweite Front in Europa zu bilden. Ohne Schiffe können die Vereinigten Staaten niemals eine Offensiv im Pazifik beginnen, was auch immer die amerikanischen Propagandisten behaupten mögen. Ohne Schiffe ist die Lage Englands und der USA vollkommen aussichtslos.

Churchills neuer Bittgang

Zum Bittgang Churchills nach Washington wird in einer präherlichen Untert-Befehlsmeldung gesagt, die Produktion der USA an Kriegsmaterial sei auf ihrem Höhepunkt angelangt, und die Engländer und Amerikaner hätten die Zufuhrüberlegenheit in Europa und im Pazifik erlangt. So sei es natürlich, daß Churchill und Roosevelt darüber beratschlagen wollten, „wie sie am besten aus dieser Tatsache Kapital schlagen“.

Uns dünkt aber, die Geleitzugkatastrophe im Mittelmeer, die britischen Eingekündnisse allseitiger Unterlegenheit in Nordafrika und die Landung der Japaner auf den Aleuten seien Tatsachen, die viel eher die plötzliche Reise Churchills über den Atlantik veranlaßt haben. Wir können uns dabei sogar auf ein Zeugnis aus den USA selbst berufen. Die „New York Times“ berichtet nämlich aus Washington, „man halte es für selbstverständlich, daß der britische Premierminister England in diesem Augenblick — angelehnt der deutschen Bedrohung von Tobruk und Sewastopol und der kritischen Situation Chinas — mit so wichtigen Stabsoffizieren nicht verlassen würde, wenn nichts anderes als nur die üblichen Angelegenheiten zu erörtern wären.“

Der Bittgang Churchills wird in der europäischen Presse allgemein als ein äußeres Zeichen der bedrückten Lage aufgefaßt, in die die anglo-amerikanische und sowjetische Kriegsführung nach den Waffenerfolgen der Achsenmächte gekommen ist. Nach Meldungen aus Rom charakterisiert „Giornale d'Italia“ die Besprechungen als einen Notschrei Churchills. Churchill werde wohl einen stärkeren Einsatz der amerikanischen Streitkräfte verlangen. Auch die übrige italienische Presse weist darauf hin, daß Churchill immer dann nach Washington eile, wenn es England besonders schlecht gehe. Die finnische Presse sagt, der unermutete Schritt des englischen Ministerpräsidenten sei der beste Ausdruck für die schlechte Stimmung in England nach den letzten Niederlagen. In Butarest glaubt man, daß Churchill diese Reise vor allem zur Festigung seiner eigenen Position nötig gehabt habe, um über den Entschlußungen im englischen Volk eine, wenn auch nur agitatorische Unterfütterung Roosevelts zu erbitten.

In Tokio werden die Besprechungen als eine leere politische Geste gegenüber der Weltöffentlichkeit angesehen, und man vermutet, daß Churchills Flug nach Washington gleichzeitig den Versuch darstelle, um die argwöhnischen Bolschewisten zu beruhigen. Die argentinische Presse weist darauf hin, nur die dringendste Notwendigkeit hätte daher den britischen Premier veranlassen können, mit den Spitzen seines Generalstabes England zu verlassen.

Sogar die Londoner „Evening Standard“ läßt durchblicken, daß der Flug über den Atlantik aus zwingenden Gründen, da „eine der äußersten Stunden des Krieges erreicht“ sei, erfolgt wäre. Im übrigen versucht sowohl die englische wie die amerikanische Presse Stimmung für das Zusammenreffen zu machen und läßt trotz dieser großzügigen Reklamemacherei nicht unerwähnt, daß amtliche Verlautbarungen über den Gang der Gespräche nicht zu erwarten wären. Was deutlich genug die Ratlosigkeit umschreibt!

Das englische Volk verlangt Aufklärung

Aber Churchill drückt sich vor der Verantwortung. Die Besorgnisse des englischen Volkes über die Niederlage Libyens und die großen Schiffsverluste im Mittelmeer kommen in zahlreichen Parlamentsfragen zum Ausdruck. Im Unterhaus fragte Lord Winterbottom, wann Churchill eine Erklärung über Libyen und die Geleitzugschicht abgeben wolle. Das Haus müsse endlich Informationen von bevollmächtigter Seite erhalten. Gleichzeitig fragte der Abgeordnete Schinwell im Unterhaus, ob die Regierung nicht die Schiffsverluste der letzten Monate bekanntgeben wolle, denn diese seien außerordentlich beunruhigend. Attlee versprach daraufhin, über die Fragen sich mit dem Ersten Lord der Admiralität auseinanderzusetzen.

Des Führers rettende Tat

Am 22. Juni steht Deutschland, steht ganz Europa zwölf Monate in einem harten, aber erfolgreichen Kampf gegen den Bolschewismus. Der Verrat Moskaus, das den Nichtangriffspakt mit Deutschland nur abgeschlossen hatte, um damit seine umfangreichen Angriffsvorbereitungen gegen Deutschland und Südost- und Nordosteuropa nun besser tarnen zu können, hat Deutschland gezwungen, in eine bewaffnete Auseinandersetzung mit der bolschewistischen Gefahr einzutreten. Der Führer war sich seit langem klar darüber, daß nur ein schneller und entschlossener Gegenschlag diese tödliche Gefahr von Deutschland fernhalten konnte. Die Entscheidung dieses Tages, aus der Kraft der geschichtlichen Sendung des Führers, seinem fanatischen Willen zur deutschen Erfüllung und aus seiner gesamteuropäischen Verantwortung geboren, hat nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa und mittelbar einen guten Teil der Welt vor einer Zerschlagung und Vernichtung bewahrt, die so vollständig gewesen wäre, daß es aus ihr niemals wieder eine Rettung und einen neuen Aufschwung gegeben haben würde. Hätte der Führer nicht zur rechten Stunde den rechten Befehl gegeben, und hätten wir aus seinem Willen nicht diese Wehrmacht gehabt, dann wäre alles verloren gewesen.

Der Pakt mit Moskau war am 24. August 1939 unterzeichnet worden, aber schon im Herbst des gleichen Jahres und noch deutlicher im Frühjahr 1940 trat die unberechenbare Absicht der Sowjetregierung zutage, das mit Deutschland abgeschlossene Abkommen gleichsam als Schutzschild für ihre gewalttätigen Expansionspläne gegen Deutschland und Europa zu verwenden. Schon während des Polenfeldzuges mußte es eigenartig berühren, daß die Sowjetarmee nach dem Siegeszug der deutschen Truppen plötzlich in Ostpolen einrückte und für ihre „Feldzugsteilnahme“ die Abtretung des polnischen Gebietes bis zum Bug und bis weit nach Galizien hinein beanspruchte. Schon vorher hatten die Sowjets Finnland überfallen und zu bedeutenden Gebietsabtretungen gezwungen. Die Einverleibung der baltischen Länder und Bessarabiens war nur ein Vorspiel für jene kriegerischen Vorbereitungen, die es gegen Deutschland eingeleitet hatte.

Am 22. Juni 1941 trat das deutsche Ostheer auf einer Frontbreite von zunächst rund 1000 Kilometer gegen die weit in den deutschen Interessenraum vordringenden Teile um Minsk und Lemberg an. Allein in diesen beiden Räumen waren rund 160 feindliche Divisionen aufmarschierend. Die Bolschewisten hatten an der deutsch-sowjetischen Grenze tief gestaffelte starke Grenzbefestigungen angelegt, die nach etwa fünfstägigem Ringen überwunden wurden. In wagemutigem Angriffsgestir fliehen deutsche Panzerverbände keilsförmig gegen Osten vor. Die ersten Kesselschlachten und Feldzüge zeichnen sich ab, während aus dem ostpreussischen Raum heraus die deutsche Angriffsfrente nach Norden verlängert wurde und im Süden die Rumänen, Slowaken und Ungarn zur Verlängerung der Front angetrieben waren.

Mit verhaltenem Atem verfolgte eine Welt die Vorgänge im Osten Europas. Das Wort des Führers in seinem Aufruf an das deutsche Volk über Ausdehnung und Umfang des Sowjetaufmarsches gewann schon in den ersten 14 Tagen des Feldzuges seine Bestätigung, als die ungeheuren Gefangenen- und Beutezahlen nach Abschluß der ersten Kesselschlachten bei Minsk und Bialystok bekanntgegeben wurden. Inzwischen gewann der deutsche Vormarsch von Tag zu Tag immer mehr an Raum. Die Stalinalinie war bereits Mitte Juli an den wichtigsten Stellen durchbrochen. Im Süden der Ukraine wurde das schwere Dnepr-Hindernis überwunden. Mit dem siegreichen Abschluß der Kesselschlacht bei Uman wurde ein wesentlicher Teil der sowjetischen Sübruppe vernichtet, der Dnepr wurde von deutschen Truppen erreicht und das ganze südostpreussische Industriegebiet im Dneprbogen fiel in deutsche Hand. Nikolajew wurde genommen, Djeffa am Schwarzen Meer eingeschlossen. Im Norden wurde Rebal erobert und Leningrad von allen Landverbindungen abgeschnitten. Am 19. September wurde Kiew genommen und damit der größte Sieg der Geschichte errungen. 665 000 Sowjetarmisten gingen hier in deutsche Gefangenschaft. In der Doppelschlacht von Briansk und Wjasma verlor Timoschenko seine letzten vollkampffähigen Armeen. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen wurde mit rund 658 000 festgesetzt. Im Süden kamen mit Laganrog, Stalino und Charlow wesentliche Teile des hochbedeutenden Industriegebietes im Donezbecken in deutsche Hand. Ende Oktober erfolgte der Durchbruch zur Halbinsel Krim, in der Mitte rückte die deutsche Angriffsfrente mehr und mehr an Moskau heran.

Inzwischen war es Mitte Dezember geworden und über dem ganzen sowjetischen Kampfraum lag ein harter und besonders früher Winter. Die Angriffsoperationen konnten nur unter schwierigsten Verhältnissen aufrechterhalten werden. Deshalb entschloß sich die oberste militärische Führung, von dem Bewegungs- zum Stellungskrieg überzugehen und hierzu Frontverbesserungen und Frontverkürzungen vorzu-

Auf Antwort wird das englische Parlament lange warten können. Vor der Beantwortung dieser gefährlichen Fragen drückt sich Churchill. Er flieht nach Washington in der Hoffnung, nach seiner Rückkehr von anderen Dingen sprechen zu können.



Die Auslandspresse zum Bittgang Churchills nach Washington

„Stalin ruft Churchill, Churchill ruft Roosevelt um Hilfe“

nenmen. Der Winter wurde von unermüdlicher Tapferkeit und verbissener Einsatzbereitschaft überwunden. Mit dem beginnenden Frühling zeigte sich der deutsche Soldat nicht geschwächt, sondern von fanatischer Angriffsbereitschaft und unerschütterlichem Siegeswillen erfüllt. Kertsch, Charkow und Sewastopol sind symbolhafte Beweise dafür, daß der bolschewistische Koloss endgültig zerschlagen werden wird. Das ist das Ergebnis und die Erkenntnis eines ruhmreichen Feldzugsjahres gegen die bolschewistische Weltgefahr.

Der 22. Juni 1941, an dem diese weltgeschichtliche Entscheidung begann, wird für alle Zukunft in der Geschichte Europas und der Menschheit einer der wenigen ganz großen Marksteine sein.

Die Schwerter für Marseille

Der Führer hat dem Oberleutnant Marseille, Staffkapitän in einem Jagdgeschwader, die Schwerter zum Ehrenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 101. Vorkrieges als zwölfstem Offizier der deutschen Wehrmacht das Ehrenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Vielleicht nach dem Kriege!

Attlee wurde am Donnerstag im Unterhaus von Abgeordneten Shinwell gefragt, ob die Regierung nicht noch einmal ihr Vorhaben, keine Schiffsverluste zu veröffentlichen, überprüfen wolle. Er antwortete, er habe den vorhergehenden ablehnenden Stellungnahmen nichts hinzuzufügen.

Shinwell erklärte dann weiter, die Zahlen, die in den Vereinigten Staaten veröffentlicht würden, seien dazu angetan, die Öffentlichkeit zu alarmieren. Er fragte, ob die Regierung nicht eine Erklärung hierüber abgeben könnte. Attlee antwortete, daß er diesen Punkt mit dem Ersten Lord besprechen wolle. Shinwell stellte aber in Aussicht, auf diese Frage zurückzukommen.

In aller Kürze

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Hofrat Dr. phil. Alexander Cartellieri in Venedig aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Würdigung seiner besonderen Verdienste um die Geschichtswissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

In Lissabon traten am Freitag 350 deutsche Heimkehrer aus Amerika die Heimreise nach Deutschland an. Ebenso wie die bereits kürzlich in Stuttgart eingetroffenen ersten Rückwanderertransporte haben auch diese Deutschen die Fahrt von Amerika nach Deutschland mit dem Dampfer „Drottningholm“ zurückgelegt.

Das am 9. April 1940 bekanntgegebene Minenwarngebiet im St. Gertrud wird mit sofortiger Wirkung nach Westen bis zur Verbindungslinie Leuchturm Lister und Inhorn (Südspitze von Anger Lunge), nach Osten bis zur Verbindungslinie Leuchtentonne südostwärts von Uloon und Pulberg erweitert. Die Reichsregierung warnt erneut vor dem eigenmächtigen Durchfahren des gesperrten Gebietes.

Der Herzog von Windsor, der bekanntlich wegen blutiger Unruhen zu Beginn des Monats seinen Besuch in den USA. abbrechen mußte, ist wieder in New York eingetroffen.

Nach Meldungen aus London, die im Stockholmer „Aftonbladet“ wiedergegeben werden, wirkte ein Kommuniqué aus Kairo, das endlich die schwierige Lage der Briten in Nordafrika zugibt, auf die englische Öffentlichkeit wie ein Donner. Dies ist verständlich, weil die große Masse des englischen Volkes damit zum ersten Male seit Anfang des Feldzuges in Libyen vor die harte Wirklichkeit der Tatsachen gestellt wurde. Denn seither hatten die offiziellen Neußerungen die Lage verschönert, bezw. den Ernst der Lage unterschätzt.

In Australien hat die Mittelmeerflotte ebenfalls größte Aufregung verursacht. Ministerpräsident Curtin brachte das in einer Rede zum Ausdruck, in der er feststellte, die Schiffsverluste riefen starke Beunruhigung hervor.

Unter den vielen von deutschen Unterseebooten in den atlantischen Gewässern versenkten Handelsschiffen befanden sich auch drei Bananendampfer, die den größten Teil der Bananenernte Mittelamerikas und der Antillen in die Millionenstädte Nordamerikas brachten. Diese drei Schiffe konnten weit über 165 000 Stauden Bananen laden, also etwa 16 Millionen Stück, deren Fehlen in den Steinwästen der amerikanischen Großstädte besonders schmerzlich empfunden werden wird.

Auf Ersuchen der englischen Gesandtschaft willigte die Regierung von Uruguay ein, daß die Besatzung des im Hafen von Montevideo liegenden britischen Kreuzers „Diomedea“ zur Durchführung „militärischer Übungen“ bewaffnet an Land geht.

Die Verteuerung des Zeitungspapiers in Brasilien zwingt die Blätter, auch die Strafverkaufspreise zu erhöhen. Durch eine erneute außerordentliche Verschärfung des Papiermangels ist das Erscheinen zahlreicher Blätter in Frage gestellt.

Publizistische Führung der europäischen Jugend

In Gegenwart des Reichsjugendführers Armann und der in Weimar versammelten ausländischen Staatsjugendführer eröffnete der Hauptamtschef in der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Dr. Schölzner, die anlässlich der Rundgebung veranstaltete Schau des Schrifttums und Pressewesens der europäischen Jugend. Jugendbuch und Jugendpresse seien nicht zufällige kulturpolitische Ausdrucksmöglichkeiten, sondern hervorragende publizistische Führungsmittel, wenn sie einer größeren Aufgabe untergeordnet werden. Überall beginnt sich das Jugendchrifttum, wie die Ausstellung zeigt, auf den Krieg und seine Wirkung einzustellen und im Namen des neuen Europas zu sprechen. Die einzigartige Schau fand das lebhafteste Interesse der Jugendführer aller in Weimar vertretenen Nationen.

Kreuzer der „Glasgow“-Klasse versenkt

Der britische Kreuzer, den das Unterseeboot des Kapitänsleutnants Reshke im östlichen Mittelmeer versenkte, war, wie das Oberkommando der Wehrmacht nach Meldung des Bootes mitteilt, ein Kreuzer der „Glasgow“-Klasse.

Die Schiffe dieser modernen Kreuzer-Klasse, die 1936 und 1937 vom Stapel liefen, haben eine Wasserverdrängung von 9100 Tonnen. Die Bewaffnung besteht aus zwölf Geschützen zu 15,2 Zentimetern, acht zu 10,2 Zentimetern (Klud), weiteren leichteren Flakgeschützen und sechs Torpedorohren. Drei Katapultflugzeuge befinden sich an Bord.

Das britische Minensuchboot „Fikron“, 800 Tonnen groß, ist versenkt worden. Den Verlust des Schiffes gibt die britische Admiralität jetzt zu. In London wird weiter bekanntgegeben, daß der britische Zerstörer „Wild Swan“ im Atlantik nach einem Angriff von Flugzeugen des Baumusters V 88 versenkt worden ist. Der Zerstörer hatte eine Wasserverdrängung von 1120 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 34 Seemeilen.

Neue Abschieße an der holländischen Küste

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, versuchte in den Vormittagsstunden des Freitag ein Verband britischer Jäger vom Mutter Spitfire, in das holländische Küstengebiet einzufallen. Nach Alarmiert aufgestiegene deutsche Focke-Wulf-Jagdflugzeuge schossen trotz ungünstiger Sicht vier britische Jäger aus dem feindlichen Verband heraus, der nach diesen Verlusten in westlicher Richtung abdrehte.

D.N.B. Berlin, 19. Juni. Der Bittgang Churchills ins Weiße Haus in Washington wird in der Presse des europäischen Auslandes allgemein als ein äußeres Zeichen der bedrängten Lage aufgefaßt, in die die anglo-amerikanische und sowjetische Kriegführung nach den Waffenerfolgen der Achsenmächte gekommen ist. Infolgedessen kommentieren die Zeitungen auch von diesem Gesichtspunkt aus das Zusammentreffen Churchills mit Roosevelt.

Nach Meldungen aus Rom charakterisiert der Direktor des „Gionale d'Italia“ die Besprechungen als einen Notbehelf Churchills. Die Erörterungen im Weißen Haus fanden hinter verschlossenen Türen statt, damit das Publikum wie in den großen Ständal-Prozessen nichts über den Verlauf der Verhandlungen erfahre. Infolge der düsteren Zukunftsaussichten für die Engländer werde, wie Garba hinzufügt, die Lage im Mittelmeer eines der Hauptthemen sein. Churchill werde angezweifelt, empfindlichen Schläge, die die Briten im Mittelmeer hinnehmen müßten, einen stärkeren Einsatz der amerikanischen Streitkräfte verlangen. Es sei aber eigenartig, denn Stalin rufe Churchill und Churchill rufe Roosevelt um Hilfe, um denn jeder braucht dringend Hilfe.

Auch die übrige italienische Presse ironisiert das Zusammentreffen Churchills und Roosevelt und weist darauf hin, daß Churchill immer dann nach Washington eile, wenn es England besonders schlecht gehe.

Die finnische Presse bringt Ueberschriften wie: Churchill wieder auf Bettelgänge — „Nun ist Churchill an der Reihe der Hilfeschreier“ und sagt, daß der unermüdete Schritt des englischen Ministerpräsidenten der beste Ausdruck für die schlechte Stimmung in England nach den letzten Niederlagen sei.

Die Erfolge vor Sewastopol

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führte am Donnerstag der Angriff der deutschen und rumänischen Truppen gegen die Befestigungsanlagen von Sewastopol nach Niederlagen erbitterten feindlichen Widerstandes zu großen Erfolgen.

Während im Nordteil des Festungssystems eine Kampfgruppe das Südufer des Belbefestigungssystems, durchstießen andere Truppen die Detschast Bartenewja und nahmen weitere Befestigungswerke sowie stark ausgebaute Höhen. Feindliche Kräfte wurde in einem großen Kampfwerk eingeschlossen, wo noch in den letzten übriggebliebenen Panzerkuppeln ein ebenso verzweifelter wie kuhloser Widerstand geleistet wird. Zu gleicher Zeit erreichten andere Angriffstruppen im unaufhaltenden Vorwärtsschreiten, wobei das Abwehrfeuer der letzten Befestigungswerke durch deutsches Artilleriefeuer und durch Fliegerbomben niedergehalten wurde, das Nordufer der Sewernaja-Bucht in breiter Front.

Diese Bucht bildet den natürlichen Hafen Sewastopols. Der deutsche Vorstoß hat damit Stellungen erreicht, von wo aus das Hafengebiet von Sewastopol und die Stadt selbst in direktem Beschuß beherrscht werden. Vergeblich versuchte der Feind, durch Gegenstöße die vordringenden deutschen Truppen aufzuhalten. Damit fiel nach zwölfstündigem harten Kampf, bei dem der Feind sehr hohe Verluste hatte, der gesamte Nordteil der Festung bis auf ein Küstendorf im Südwesten in deutsche Hand.

Der erfolgreiche Vorstoß bis zur Sewernaja-Bucht stellt eine außerordentliche Leistung der angreifenden deutschen Infanterie, Pioniere und Sturmgeschütz-Batterien dar. Die Luftwaffe unterstützte die Truppen des Heeres beim Kampf um Sewastopol durch rollende Einläge von Kampf- und Sturztaupflanzungen. Deutsche Jäger beherrschten den Luftraum und schossen sechs feindliche Flugzeuge ab.

Betrübliche USA.-Bilanz

Eine Ohrfeige für Roosevelt

Die nordamerikanische Zeitschrift „Time“ veröffentlicht unter der Ueberschrift „Die ersten sechs Monate“ einen aufsehenerregenden Artikel, der eine Bilanz der bisherigen Kriegsführung der USA. bringt. Er ist eine einzige schallende Ohrfeige für den Herrn des Weißen Hauses, der bekanntlich dem Krieg solange nachgelaufen ist, bis er ihn nicht vor seiner Türe hatte.

Die gegenwärtige Situation der USA., so stellt das Blatt resigniert fest, sei schlechter als vor Pearl Harbour. Es bestehe die Gefahr, daß der Nahe Osten in deutsche und indische in japanische Hände fallen könne und dadurch eine Blockade illusorisch werde. Die Zeitschrift beschäftigt sich dann mit der Debatte, die sowohl für England als auch für die Vereinigten Staaten ein Problem geworden sei.

Die USA. hätten inzwischen gelernt, daß nicht einmal ihre kontinentale Küste von Angriffen sicher sei und daß England als Verbündeter ebenso eine Belästigung wie ein Vorteil sein könne, denn in Hongkong, Malaya, Burma und an Bord der „Prince of Wales“ und der „Repulse“ habe die unerwartete Schwäche der englischen Kräfte und das Veragen ihrer Führung die Amerikaner die Lehre von 1940 vergessen lassen, daß die Engländer Helden seien. Schließlich habe man in den USA. feststellen müssen, daß die Verteidigung allein nicht den Krieg gewinnen könne, was zwar die USA.-Militärs begriffen hätten, anscheinend aber noch nicht die Briten, die von dem Gedanken

In Bukarest glaubt man, daß Churchill diese Reise vor allem zur Festigung seiner eigenen Position nötig gehabt habe, um über die Enttäuschungen im englischen Volk eine, wenn auch nur agitatorische Unterstützung Roosevelts zu erbitten.

In Tokio werden die Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt als eine letzte politische Geste gegenüber der Weltöffentlichkeit angesehen und vermutet, daß Churchills Flug nach Washington gleichzeitig den Versuch darstelle, um die argwöhnischen Bolschewisten zu beruhigen. Auch in eingeweihten Kreisen der japanischen Hauptstadt glaubt man nicht, daß irgend welche konkreten Ergebnisse auf diesem so plötzlich anberaumten Zusammentreffen erzielt werden können.

Die argentinische Presse weist besonders darauf hin, daß der Besuch in einem Augenblick stattfindet, wo die Briten zum Rückzug in Libyen gezwungen und Sewastopol schwer bedrängt sei. Zudem sei die Lage Tschangking-Chinas überaus kritisch. Nur die dringendste Notwendigkeit hätte daher, so schreibt „Nacion“, den britischen Premierminister veranlassen können, mit den Spitzen seines Generalstabes England zu verlassen.

Auch die Londoner Zeitung „Evening Standard“ läßt durchblicken, daß der Flug über den Atlantik aus zwingenden Gründen, da „eine der ärgsten Stunden des Krieges erreicht“ sei, erfolgt wäre. Im übrigen sucht sowohl die englische wie auch amerikanische Presse Stimmung für das Zusammentreffen zu machen und läßt trotz dieser großzügigen Reklamemacherei nicht unerwähnt, daß amtliche Verlautbarungen über den Gang der Gespräche nicht zu erwarten wären. Was deutlich genug die Ratlosigkeit umschreibt.

Erfolge einer sächsischen Kompanie

Am ersten Tage des deutschen Angriffs, der zur Einschließung der drei Armeen Timoschenkos südlich von Charkow führte, ließ eine sächsisch-mährische Panzerkompanie entlang eines Flusses vor, um eine wichtige Brücke zu besetzen, noch bevor der Gegner sie zerstören konnte. Als der Kompanieführer mit seinem Panzerkampfwagen um ein Haus herumfuhr, sah er 400 Meter vor sich die Brücke, auf die eine lange bolschewistische Kolonne aufzubreite, um sich auf dem jenseitigen Ufer in Sicherheit zu bringen. Im gleichen Augenblick rollte zwischen den Häusern vor der Brücke ein feindlicher Panzerkampfwagen hervor und sperrte die Straße, um zu sichern.

Im schneidigen Vorstoß fuhr der Kompanieführer an dem feindlichen Stahlkoloss heran und jagte seine Granaten gegen den feindlichen Panzerturm. Auch der Gegner erkannte die Gefahr und feuerte seinerseits seine Granaten gegen den Angreifer. Es war ein zäher Zweikampf, der auf beiden Seiten mit ganzem Einsatz geführt wurde. Aber deutscher Angriffsgeschick, deutsche Schießfertigkeit und deutsche Stahlpanzer setzten sich überlegen. Der bolschewistische Stahlrieser ging schwer getroffen in Flammen auf. Die Besatzung versuchte, sich durch die Flucht zu retten.

Mit diesem Erfolg hat der Kompanieführer seinen zwanzigsten Panzerkampfwagen im Dörfelzug abgeschossen. Die deutsche Panzerkompanie ließ nunmehr vor und brachte die Brücke unversehrt in deutsche Hand. Die feindlichen Kolonnen wurden vernichtet oder gefangengenommen.

beherrscht seien, eine zweite Front könne in diesem Sommer nicht mehr geschaffen werden.

Die Produktion in den USA. habe wohl einen gewaltigen Aufschwung genommen, aber kaum sei sie auf vollen Touren, werde sie schon durch Knappheit des Rohmaterials gefährdet. So sei der Neubau aller Kriegsfabriken wegen Mangels an Stahl, Kupfer, Nickel, Chemikalien usw. verboten. Selbst die Schiffswerften erhielten nicht genügend Stahl. Die USA. hätten inzwischen Hunderttausende von Truppen ins Ausland geschickt, und da für den Nachschub einer Division monatlich 200 000 Tonnen benötigt würden, siehe die Transportfrage an erster Stelle.

In sechs Monaten hätten die USA. keinen Zoll feindlichen Bodens besetzt, keinen Feind in einer größeren Schlacht besiegelt und keinen Offensivfeldzug eröffnet. Alle Feldzüge habe der Feind gewonnen, was dadurch noch ernster werde, da Tschangking und Moskau in akuter Gefahr seien.

Soweit die us-amerikanische Zeitschrift, die wohl auch im Weißen Haus gelesen werden dürfte. Der Artikel bildet eine flammvolle Belegzeitung zum Besuch Churchills in Washington. Wie mögen den beiden Autokratenhauptlinien, die sich hinter geschlossene Türen verhandeln haben, diese so gar für us-amerikanische Ohren sehr offenen Worte in den Ohren klingen?

Verfolgungskämpfe in Afrika

Feindliche Panzerdivision in Richtung Bardia zurückgeworfen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, sind die deutschen und italienischen Truppen in Nordafrika in weiterem zügigen Angriff. Nachdem am 16. 6. ein starkes Wüstenfort südlich El Adem eingeschlossen und in der Nacht zum 17. 6. ein Ausbruchversuch der dort eingeschlossenen feindlichen Verbände unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner abgewiesen war, wurde in den Morgenstunden des 17. 6. dieser Hauptstützpunkt des Feindes von deutschen Truppen genommen. Im Laufe des 18. 6. wurden weitere britische Stützpunkte eingeschlossen.

Bei der Vereinigung des Kampfgebietes von Acroma wurden mehrere feindliche Stellungen erobert und die Reste der geschlagenen Briten auf Tobruk zurückgeworfen. Gleichzeitig schlugen Teile der deutschen Afrika-Korps und einer italienischen Panzerdivision den Feind in seinen Stellungen im Raum von Sidi Rezegh und setzten ihren Vorstoß nach Osten weiter fort. Im Zuge dieses Angriffs trafen die Achsenkräfte auf eine in breiter Front eingesezte feindliche Panzerdivision, die nach heftigem Kampf in Richtung Bardia zurückgeworfen wurde. Die deutschen und italienischen Truppen verfolgen den zurückgehenden Feind.

Die Luftwaffe bekämpfte britische Kraftfahrzeugansammlungen im Raum von Bir el Gobi, einem Knotenpunkt wichtiger Wüstenstraßen etwa 65 Kilometer südwestlich Tobruk. Die britischen Kolonnen wurden zerstreut, ihre Reste

zogen nun nach Osten zurück. Deutsche Jäger schossen zwei britische Jäger ab und zerstörten bei einem Tiefangriff auf einen feindlichen Feldflugplatz einen britischen Wüsten-Bomber.

Lazarette in Ägypten reichen nicht mehr aus

Ununterbrochen treffen in Ägypten Lazarettzüge von der libyschen Front ein. In Alexandria und seiner Umgebung mußten zahlreiche Villen zur Unterbringung der Verwundeten requiriert werden, da alle Lazarette bereits überfüllt sind. Zahlreiche arabische Ärzte wurden von den englischen Behörden zu Sanitätsdiensten herangezogen.

Nachrichten aus Syrien besagen, daß in den dortigen gaulitischen Kreisen lebhaftes Besorgnis wegen der starken Verluste der Gaulitischen in Libyen herrsche. Verwundete französische Soldaten, die im Libanon eintrafen, beschwerten sich bitter über den brutalen Egoismus der Engländer, die die Franzosen stets in erster Linie einsetzten. Man nehme an, daß 75 v. H. der gaulitischen Truppen an Gefallenen und Gefangenen verloren gingen.

USA.-Flottenbefehlshaber von Wake in japanischer Gefangenschaft. Wie United Press aus Washington berichtet, gibt das USA.-Kriegsdepartement jetzt zu, daß sich der USA.-Flottenbefehlshaber auf der Insel Wake, Major James Patrick Devereux, in japanischer Kriegsgefangenschaft befindet.

Vertilches und Sächsisches

Im Sommer: Nahrung, kühl und frisch

Die richtige Aufbewahrung der Lebensmittel erfordert im Sommer erhöhte Aufmerksamkeit. Da Eis- und Kühlgeräte nur in wenigen Haushalten vorhanden sind, kommt den einfachen, bewährten Kühlmethoden besondere Bedeutung zu. In Wohnungen mit Ofenheizung kann das gefärberte, mit Papier ausgelegte Ofenloch zur Aufbewahrung verschiedener Lebensmittel dienen. Wegen der notwendigen Luftzufuhr wird die Tür jedoch nicht fest geschlossen, sondern nur angelehnt. Daß sich in kühlen Stellen Vorräte ausgezeichnet frisch halten lassen, ist wohl kaum nötig, zu erwähnen. Auf alle Fälle wähle man stets den kühlsten Raum oder eine Ecke dieses Raumes zur Aufbewahrung verderblicher Lebensmittel. Man kann außerdem die Temperatur weiter herabmindern, indem man das Innere der Verdunstungskälte ausnützt und die Gefäße mit den Nahrungsmitteln in kaltes Wasser stellt oder mit feuchtem kaltem Wasser umwickelt. Gefäße aus Ton eignen sich infolge ihrer Feuchtigkeit auffaugenden Beschaffenheit besonders gut zur Aufbewahrung der Lebensmittel. Man kann jedoch auch Porzellan-, Stein- und Glasbehälter verwenden. — Milch stellt man in einer Flasche oder einem Topf in eine Schüssel mit kaltem Wasser. Um die Kühlwirkung zu erhöhen, wird noch ein nasser Blumentopf darübergestellt. Ebenfalls ist auch ein nasses Leinentuch, dessen Enden in die Schüssel eintauchen, um ständig Feuchtigkeit aufzusaugen. Fleisch, das aufgehoben werden soll, wird vorher nicht gewaschen. Man kann es in ein mit Essig getränktes Tuch hüllen. Rabieschen und Gemüse halten sich einige Zeit in Steinböpfen frisch.

Bretinig. Eine der ältesten sächsischen Brauereien. Die Bretiniger Brauerei dürfte eine der ältesten in ganz Sachsen sein. Das Bretiniger Braurecht läßt sich bis ins 16. Jahrhundert hinein verfolgen. Die Inhaberin der Brauerei ist im Besitze eines über 400 Jahre alten Braurbar, an welchem man das Braurecht in ununterbrochener Folge bis zum 3. Juni 1532 zurückverfolgen kann. Die Brauerei war früher Rittersatzbrauerei. Um 1700 wurde von der Stadt Pulsnitz ein „Bierkrieg“ heraufbeschworen, der sogar mit einem Gutachten der ritterschaftlichen Fakultät der Universität Wittenberg abgeschlossen wurde. In dem Gutachten wurde festgelegt und bestätigt, daß Bretinig weiter brauen durfte.

Neuregelung des Kleingartenwesens. Die neue „Verordnung über Kleingartenrecht“ und andere Kleingartenrechtliche Vorschriften vom 23. Mai 1942 (RGBl. Teil I Nr. 56, S. 343), die am 1. Juli 1942 in Kraft tritt, enthält nach wie vor die Vorschriften, daß Kleingartenland vom Verpächter nicht gekündigt werden kann. Darüber hinaus ist, wie das Reichsheimstättenamt der D.M.F. betont, Kündigung in besonderen Fällen nur möglich, wenn die unteren Verwaltungsbehörden sie genehmigen. Im allgemeinen ist sie nur unter Einhaltung einer Frist von drei Monaten und auch nur jeweils zum 31. Oktober eines jeden Jahres zulässig. Nur die zuständige Verwaltungsbehörde kann auf Antrag einen früheren Zeitpunkt für zulässig erklären. Die Kündigungsfrist kann hierbei abgekürzt werden, aber ebenfalls nur durch die Behörde. Eine eigenartige „fristlose“ Kündigung gibt es also nicht. Wenn das Grundstück für Zwecke der Reichsverteidigung oder aus anderen überwiegenden Gründen des Gemeinwohls verwendet werden soll, ist dem Pächter eine Entschädigung sowie eine geeignete Ersatzfläche zu gewähren.

Orchesterfächer mit Schülerehemmen. Zur Behebung des außerordentlichen Mangels an Nachwuchs für die Kulturorchester, die Musikfächer der Wehrmacht, der Parteigliederungen usw. hat der Reichsziehungsminister beschlossen, außer den in erster Linie auf die Bedürfnisse der Wehrmacht und der Waffen-SS abgestellten besonderen Musikschulen in Wiedenburg, Frankfurt a. M., Sondershausen und Braunschweig eine größere Anzahl von Orchesterfächern mit Schülerehemmen zu errichten. Es handelt sich um öffentliche Berufsschulen für Musiker, in denen ausschließlich Berufsmusiker ausgebildet werden. Sie vermitteln neben dem vorgeschriebenen allgemeinen Schulunterricht eine musikalische Ausbildung bis zur Berufsreife. Das Abschlußzeugnis befähigt zum Eintritt in ein Kulturorchester, in ein Musikkorps der Wehrmacht usw. Bisher sind Orchesterfächer in Weimar, Braunschweig und Posen eröffnet worden.

Amtsblätter aus dem vorigen Jahrhundert. Der Reichsminister für Altmaterialverwertung hat darauf aufmerksam gemacht, daß namentlich in kleineren Gemeinden Gesetz- und Amtsblätter zum Teil noch aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufbewahrt werden, ohne daß sie für den praktischen Dienstgebrauch noch eine größere Bedeutung haben. In kleineren Gemeinden werde es regelmäßig nötig sein, alle Blätter aus der Zeit vor 1914 der Altpapierammlung zuzuführen.

Fast 60 000 arbeiten in Kindergärten. Ueber eine Million Plätze haben die bisher schon bestehenden Kindertagesstätten der NSD, deren Zahl jetzt durch neue Einrichtungen in Baracken noch bedeutend vermehrt werden soll. Die Zahl der Fachkräfte reicht bei weitem für die Anforderungen nicht mehr aus, so daß zu ihrer Entlastung im stärksten Umfang geschulte Lehkräfte eingesetzt wurden. Nicht weniger als 16 000 Fachkräfte und fast 40 000 geschulte Hilfskräfte werden im Sommer 1942 bei der NSD beschäftigt. Gegenwärtig werden von der NSD 32 Kinderpflegerinnen, 41 Seminare für Kindergärtnerinnen und neun Seminare für Jugendleiterinnen unterhalten.

Kein Feuer im Walde. Auch in diesem Jahr sollen nach einem Erlaß des Reichsziehungsministers die Lehrer aller Schularten im Unterricht und bei sonstigen Gelegenheiten Verständnis bei der Schulpflicht dafür wecken, daß durch fahrlässiges Verhalten dem Volkswirtschaftlichen Schaden zugefügt werden kann. Hierbei ist auf die zur Verhütung und Bekämpfung von Waldbränden ergangenen Bestimmungen erneut hinzuweisen.

Dresden. Vorsicht im Verkehr! Aus dem Börsenplatz wurde eine 70 Jahre alte Rentnerin, die nicht acht gegeben hatte, von einem Lastkraftwagen erfasst. Die Greisin mußte mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht werden.

Delnitz (Erzgr.) Das Warnlicht nicht beachtet. Ein 88 Jahre alter Rentner fuhr auf einem mit Warnlichtanlage versehenen Begleitwagen am Bahnhof Neudelnitz mit dem Fahrrad in einen einfahrenden Personenzug, wurde von diesem erfasst und ein Bein mitgeschleift. Mit schweren Verletzungen wurde der Greis in das Krankenhaus Delnitz gebracht.

Leipzig. 600 Flaschen Wein gestohlen. In den letzten Monaten wurden aus dem Keller einer Gastwirtschaft in der Ludendorffstraße etwa 600 Flaschen Wein verschiedene Weine und 20 Dosen Konserven gestohlen.

Zwidau. Fahrraddieb ins Zuchthaus. Vor dem in Zwidau tagenden Sondergericht Leipzig 2 baute sich Heinrich Wörter aus Lichtscheid weanen Diebstahls und Hehlerei zu verantworten. Unter Ausnutzung der Verdunkelung hatte er im Oktober in Lichtscheid aus dem Hause einer Hauswirtschaft ein Fahrrad gestohlen, ein anderes gestohlenes Fahrrad gekauft und nach einigen Veränderungen weiterverkauft und war seiner Arbeit mehrfach grundlos ferngeblieben. Das Sondergericht verurteilte ihn zu insgesamt zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Gauleiter Mutschmann besichtigte Oberlausitzer Betriebe. Auch die Betriebe der Oberlausitz stehen im vollen Einsatz für den Sieg. Tausende von schaffenden Händen und denkenden Hirnen werfen alltäglich in harter anstrengender Leistung. Auch sie wollte Gauleiter und Reichsstatthalter Mutschmann nicht vergessen, wenn er in diesen letzten Tagen zu den Arbeitskameraden in den sächsischen Betrieben ging, um sich von Mensch zu Mensch mit ihnen zu unterhalten. In Begleitung des Gauobmannes Peitsch und des SS-Obergruppenführers von Wörlich besichtigte er am Freitag kriegswichtige Betriebe in Großenhain, Walsdorf und Seiffhennersdorf, die jeder unterschiedlich in den Produktionswegen und -zielen, doch jeder das gemeinsame ideale Ziel erkennen ließen, alle Kräfte anzustrengen, daß unseren Soldaten draußen an der Front auf rationellstem Wege die Geräte zukommen, die sie brauchen.

Gauleiter Mutschmann unterrichtete sich bei seinem Rundgang eingehend über die einzelnen Arbeitsphasen, fragte die schaffenden Kameraden nach ihren Sorgen und drückte fast jedem die Hand in Anerkennung ihrer Leistung und ihres Willens, sich einzusetzen für die große Sache des deutschen Volkes. Welche Ursachen es hat, daß das deutsche Volk nie mehr froh werden sollte, das zeigte der Gauleiter später in einer großen Kundgebung in der dichtbesetzten Turnhalle in Seiffhennersdorf auf. Aus seiner eingehenden Kenntnis der Judenfrage gab er einen umfassenden Einblick in die jüdischen Gewaltverhältnisse, mit denen man es seit dem westfälischen Frieden verstanden hat, das große Reich in der Mitte Europas zu zerstücken und niederzuhalten, mit welchen Mitteln es nur immer ging. Die erste Voraussetzung, die Setze zu durchbrechen, war die deutsche Einiauna. Auf dieser Einiauna baut sich alles andere auf. Wenn die Einiauna in den Zusammenhang der Dinge, die gerade auch hier wieder vom Gauleiter auf die große Verlamnung überströmte, von jedem einzelnen Arbeitskameraden hinausgetragen wird zu allen anderen, die mit am Werk der Zeit wirken, dann wird sie auch als ebernes Fundament stehen bleiben, solange Deutschland lebt. Dann wird das deutsche Volk nach seiner letzten großen Anstrengung aber auch einmal die Früchte ernten können, die ihm aus den Siegen erblühen, und dann wird jeder an dieser Ernte seinen gerechten Anteil haben, der auch in bezug auf die Anstrengungen und Kämpfe, die ihr vorausgegangen sind, ehrlich sagen kann: Ich habe mein Teil dazu beigetragen.

Was der Bauer wissen muß. Der Deutschland- und der Reichsleiter Leipzig bringen in der Woche vom 28. 6. bis 4. 7. 1942 folgende landwirtschaftliche Sendungen, die für den Bauer von Interesse sind: Sonntag, 28. 6., 6.45—7.00 Uhr: Vom Stadtrand zum Acker. — Montag, 29. 6., 6.50—7.00 Uhr: Landwirtschaftlicher Arbeitskalender. — Dienstag, 30. 6., 6.50—7.00 Uhr: Ernährungspolitische Monatschau; Hermann-Heinrich Freudenberger. — Mittwoch, 1. 7., 6.50—7.00 Uhr: Die Landfrau fragt — wir antworten. — Donnerstag, 2. 7., 6.50—7.00 Uhr: Störnsriede vor Flug und Wagen; Heinrich Schulte-Gienbed. — Freitag, 3. 7., 6.50—7.00 Uhr: Jeder sein eigener Wetterprophet; Otto Kuntel. — Sonnabend, 4. 7., 6.50—7.00 Uhr: Der Wirtschaftsberater auf dem Bauernhof — Ein Gang durch den Hof und Feld.

Straßenkarten sicher verwahren! Kriegsgefangene haben für ihren Fluchweg Straßenkarten benutzt, die sie aus unbeaufsichtigten, parkenden Kraftfahrzeugen entwendet haben. Alle Autowerkstätten, Zapfstelleninhaber und Kraftwagenbesitzer werden ersucht, für sicheren Verwahrung aller Straßenkarten zu sorgen.

Die ersten Pilze. In den vogelwüchigen Wäldungen wurden die ersten essbaren Pilze gefunden. Es ist mit einem guten Pilzjahr zu rechnen. Auch die Heidel- und Preiselbeeren haben gut angefangen.

Beste Appell!

Vor Torschluss der Spinnstoffammlung. Die nunmehr zu Ende gehende Altkleider- und Spinnstoffammlung hat einen überwältigenden Widerhall im deutschen Volk gefunden. Schon mehrere hunderttausend Männer und Frauen, die für die deutsche Rüstung und in der Landwirtschaft schaffen, können aus den abgegebenen Spenden mit Arbeitskleidung versorgt werden. Das ist gewiß ein schönes und stolzes Ergebnis, an dem alle Schichten unseres Volkes gleichermassen beteiligt sind.

Und doch, sind wirklich schon alle alten oder im Augenblick überflüssigen Kleidungsstücke aus unseren Schränken und Truben herausgeholt und zur Sammelstelle gebracht worden? — Da mag es sicher noch so manchen unter uns geben, der aus Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit oder Gedankenlosigkeit diesem Appell bisher nicht gefolgt ist. An diese Volksgenossen richtet sich aufrüttelnd unser letzter Appell. Auch sie haben eben noch die Möglichkeit, unmittelbar vor Torschluss der Sammlung ihrer vaterländischen Pflicht dem Volksganzen gegenüber gleichfalls nachzukommen und durch ihre Spende zu beweisen, daß sie sich nicht außerhalb der Volksgemeinschaft stellen wollen.

Jeder unterziehe noch einmal den Inhalt seines Kleiderschranks oder seiner Wäschetruhe einer geistigen Prüfung. Dabei überlege er, ob er es vor sich selbst verantworten kann, z. B. fünf oder sechs Anzüge sein eigen zu nennen, während sein Volksgenosse am Schraubstock oder am Flug durch eine zerschiffene Hose oder einen zerrissenen Rock bei seiner Arbeit behindert wird. Das gleiche gilt für unsere Frauen. Für die langen Abendkleider findet sich z. B. im Augenblick doch nur ganz selten Gelegenheit zum Anziehen. Es genügt völlig, wenn man für besondere Zwecke eins davon in Reserve hält, die anderen erfüllen als Spende bei der Spinnstoffammlung sicher eine weit bessere Aufgabe, als wenn sie ungenützt im Kleiderschrank herumhängen und schließlich doch umwoben werden.

Wir geben im allgemeinen ja nur von unserem Ueberfluß ab, und da ist es ja wohl selbstverständlich, daß die Größe der Spende je nach der Vermögenslage des Sponsors ausfallen muß. Und ein kleines Opfer, das wir vielleicht jetzt unserer Eitelkeit bringen, wird einmal tausendfach belohnt werden, denn unsere Spende wird ebenfalls zu ihrem Teil dazu beitragen, den Sieg und damit die Zukunft unseres Volkes zu sichern.



SSM-Gruppe 12/178 Pulsnitz. Morgen Sonntag punkt 7 Uhr stellen alle Teilnehmerinnen am Bann-Sportfest am Bahnhof. Es ist für jede Pflicht.



Im Anschluß an das Kurzschrift-Leistungsschreiben des Kreisverbandes Ranz der Deutschen Stenografenschaft am 28. Juni 1942 früh 9 Uhr in der Melanchthonschule in Großhörnisdorf findet am Sonntag, dem 5. Juli 1942, früh 9 Uhr in der Handelsschule Pulsnitz ein Leistungsschreiben im Maschinenschreiben statt. Hier werden 2 Aufgaben gestellt. Zunächst ist ein vorgelegter Brieftext nach den geltenden Vorschriften anzufertigen. Zweitens wird ein Schnellschreiben von 10 Minuten verlangt. Zahlreiche Beteiligung der hierfür in Frage kommenden Arbeitskameraden(innen) wird erwartet. Anmeldung durch die Ortsvereine und die Ortsberufswalter.

Letzte Meldungen

40 Kilometer von Ranton. Tokio. Japanische Elbeinheiten haben am Freitag abend den feindlichen Stützpunkt bei Lupao, 40 Kilometer nördlich von Ranton rasch niedergedrungen. Die japanischen Truppen erreichten um 2 Uhr nachmittags das Südufer des Lupao-Flusses. Nach einem schnellen Uebergang über den Fluß besetzten sie 5 Stunden später den Stützpunkt Lupao.

Verdunklung an der Atlantikküste. Bigo. Wie aus Mexiko berichtet wird, hat der Militärkommandant der Pazifikzone die Verdunklung des gesamten ihm unterstehenden Gebietes angeordnet. Die gleiche Maßnahme ist auch bereits für sämtliche Atlantikhäfen getroffen worden.

Roosevelts Erpressungen erlegen. Bigo. Havanna ist zu einem neuen Glied in der nordamerikanischen Stützpunktkette aussersehen. Die kubanische Regierung hat ein Abkommen unterzeichnet, wonach sie sich verpflichtet, die Operationen der Alliierten gegen die Achsen-Boote mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen. Als erste Maßnahme wurde beschlossen, in der Nähe Havannas ein Ausbildungszentrum für nordamerikanische und britische Piloten einzurichten.

SM marschiert am Sonntag

Am Sonntag, dem Tag der Sommerferienende, wird im ganzen Sachsengau die SM auf Land marschieren. In Appellen und Besichtigungen wird den Teilnehmern nicht nur ein Bild in ländliches Treiben vermittelt werden, sondern es wird auch im Zuge der Aktion „SM und Neubauernum“, die bekanntlich in Zusammenarbeit mit dem Reichsleiter durchgeführt wird, die notwendige Aufklärung erteilt. Denn es gilt heute mehr als je, die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes zu sichern, und dazu ist es nötig, dem Bauernum neue Kräfte zuzuführen.

Wenn man das sieht....

Aus dem Brief eines sächsischen Soldaten. Aus unzähligen Feldpostbriefen kennen wir nun im allgemeinen die Wahrheit über das „Sowjetparadies“. Und doch kann man sich nur schwer ein vollständiges Bild über das geradezu unvorstellbare Maß an Verkommenheit machen. Der nachfolgende Feldpostbrief eines sächsischen Soldaten ist in dieser Hinsicht besonders ausschlussreich. Es heißt darin u. a.:

Als wir in einer sowjetischen Mittelstadt ankamen, haben wir erst vor den Häusern den Dreck und Schutt wegräumen müssen, denn die Bevölkerung kennt keine Ordnung. Da liegt Ache, Schutt, Mist, alles neben oder hinter der Wohnung. Da sehe ich täglich gerade gegenüber meiner Unterkunft ein Haus, das liegt auf einem balkonartigen Vorbau schon tagelang ein Haufen Dreck, den die Bewohner dort aufstapeln.

Bei unserem Einrücken lag zwischen den Häusern an einem Gartengrund ein vier bis fünf Wochen altes nacktes Kind; wahrscheinlich von einer Mutter, da es zu einer Kiste nicht reichte, hingeworfen. Das schlimmste ist der Friedhof, so etwas zu sehen ist himmelstreichend. Gräber in Reih und Glied, das gibt es nicht. Ohne jede Umzäunung 100 Meter hinter den Häusern auf freier Flur, da liegen diese durcheinandergewürfelten Erdhaufen, mit einem Holzkreuz, das aus zwei Brettern besteht. Als Herde sah ich auf einem Grab eine von einem Telegraphenmast abgedrohte Glocke. Das Begräbnis selbst wird ohne Sinn und Seele abgewickelt. Wenn jemand stirbt, da nageln die Angehörigen eine Bretterliste zusammen. Hier bis fünf Mann graben ein Loch, und dann kommt der Leichenzug, alle in ihrer einzigen verdreckten Kleidung, unter Lachen und Schwaßen. Die Rite wird reingelegt und zugeworfen, einer spricht dazu ein paar Worte. Fünfzig Meter davon liegt ein Pferdskadaver, die Beine mit den Eingeweiden liegen auch noch da, und kein Mensch gräbt das ein.

Ihr könnt es glauben, es paßt einem das Grauen, der Jorn und das Erbarmen zu gleicher Zeit; man möchte dreinschlagen, so eine Welt ist das. Was ist da an unser Deutschland dagegen! Wir haben es dagegen wie im Himmel, alaucht mir, was ich Euch schreibe.

Inferieren bringt Gewinn!

Beleihung — Kauf von Garderobe, Wäsche, Stoffe, Pelze, Teppiche, Brillanten, Schmucksachen, Uhren Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photo, Radio, Feenfläser, Bestecke, Porzellane usw.

Leihhaus Karl Wahl DRESDEN-A. Amalienstraße 22, I 9—13 und 14.30—17 Uhr, Sonnabend 9—15 Uhr.

Backpulver besser ausnutzen mit Hilfe der zeitgemäßen 1/2 Backpulver vollkommen, manchmal noch weniger.

Dr. Oetker-Backrezepte! Verlangen Sie die „Zeitgemäßen-Backrezepte“ bei Ihrem Kaufmann oder von Dr. August Oetker, Bielefeld.



Ämtlicher Teil

I Lebensmittelversorgung in der 38. Zuteilungsperiode (29. Juni bis 26. Juli 1942)

In dieser Zuteilungsperiode ist u. a. folgendes zu beachten:

1. Die Gesamtfaktation bleibt bei allen Verbrauchergruppen unverändert. Eine Veränderung tritt nur dergestalt ein, daß die Verteilung von Butter, Schmalz eingestellt und die Margarineverteilung wieder aufgenommen wird.

Speiseöl wird wie in der 37. Zuteilungsperiode mit der Maßgabe abgegeben, daß die Kleinabnehmer der Reichsfettarten B 1 und B 5 nicht mehr zum Bezug von Speiseöl berechneten.

2. Obststrup unterliegt von der 38. Zuteilungsperiode ab der Karten- und Bezugscheinpflicht. Mit Wirkung vom 29. Juni 1942 sind daher die mit Zucker eingebundenen Fruchtstücke, also nicht die Säfte aus frischem Obst, wie „Obstmilch“, „Süßmilch“ usw. karten- und bezugscheinpflichtig. Die Verbraucher können Obststrup nur auf die Abschnitte der Reichszuckerkarte oder auf die zum Zuckerbezug berechtigenden Abschnitte der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) beziehen. Den Verteilern und Verarbeitern ist Obststrup nur auf Zuckerbezug oder Zuckergrößenbezug auszuliefern. Für 100 Teile Zucker sind jeweils auf die Karten und Bezugscheine 150 Teile Obststrup abzugeben. Es können also auf jeden Abschnitt der Reichszuckerkarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) Zucker oder Obststrup oder beide Erzeugnisse in dem Verhältnis von 100 Zucker : 150 Obststrup bezogen werden. Ein über 450 Gramm lautender Abschnitt der Zuckerkarte berechtigt z. B. zum Bezug von 250 Gramm Zucker und 300 Gramm Obststrup.

3. Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschließlich der Bestellscheine 38 der Reichskarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) in der Woche vom 22. bis 27. Juni 1942 bei den Einzelhändlern abzugeben.

II. Verkauf von Erdbeeren

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 11. 6. 1942 wird noch ergänzend bekanntgegeben, daß die Abgabe von Erdbeeren an den Kleinhandel (Einzelhändler) nur gegen Anschaffung des Abschnittes Nr. 40 der Mangelwarenbücher erfolgen darf. Auf je Abschnitt sind 20 Kilogramm Erdbeeren zu beziehen bzw. abzugeben. Die vom Kleinhandel angeschafften Abschnitte sind aufzubewahren und für jede an den Kleinhandel abgegebene Partie ein Rechnung auszustellen.

Der Landrat des Kreises Kamenz — Ernährungsamt, Abt. B am 18. Juni 1942.

Fischverteilung

Nr. 125 bis 375 bei Alfred Höfen, Ohorn
Ohorn, am 20. Juni 1942. Der Bürgermeister

Aus zwingenden Gründen macht sich mit sofortiger Wirkung eine

Neuregelung der Sprechstunden

unserer Dienststelle nötig:

Sprechstunden täglich nur von 8—12 Uhr.
Dienstags und Mittwochs geschlossen.

Kreislandwerkerschaft Kamenz e. V.
(gez.) Kreisleiter, Kreislandwerkersmeister.



Ameisenplage

erledigt samt Brut und Königin „Rodax“-Ameisenfalle
kl. Haushaltspack, m. Köderdose III
D 20, 70, Köderdose III mit Freisnapf schützt
Präparat vor Wettereinfluß und vor zu
schnellem Auftrocknen, daher langanhaltend
Erst 1/2 kg m. K III, Preis 20 Sch.



Schnecken

aller Art 100% garantiert „Rodax“-
Schneckenfänger, ungiftig, unschädlich
für Pflanzen, wetterbeständig, biolog.
geprüft. Man schreibt: „Gestern ausgelegt
u. heute 810 tote Schnecken vorgefunden“
usw. Probenbeutel 25 Sch., 100-g-Dose 70 Sch.,
500 g 3.- usw. Erhältlich im Fachhandel.

Unterhaltener Sportwagen

zu kaufen gesucht
Frau Pohl, Schillerstr. 13.

Unterhaltene gebrauchte
Treibmaschine
zu kaufen gesucht.

Zu erfr. i. d. Gesch. d. Btg.

Anzeigen-Manuskripte

Deutlich

schreiben!

Statt Karten!

Wir haben uns verlobt

Erika Hermann

Martin Scharf

Leutnant

Bautzen Pulsnitz/Bautzen

21. Juni 1942.

Ihre Vermählung ge-
ben bekannt

Friedrich Löscher

Herta Löscher,

geb. Hennig

Dresden-A. Pulsnitz M.S.

20. Juni 1942.

Für die zu unserer

Vermählung

in so überaus reichem Maße
dargebrachten Glückwün-
sche und Geschenke dan-
ken wir zugleich im Namen
beider Eltern herzlich.

Hauptgastgeber

Josef Lamberz

und Frau Traude

geb. Hommel

Pulsnitz, 20. Juni 1942.

Treibmaschine

System Schäfer, Ohorn, 13
Gänge, für Baumwoll- u. Wei-
nengarn, gut erhalten, 160.-
RM zu verkaufen.

Angebote unter F 20 an die
Geschäftsstelle d. Btg.



3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke
unserer
Präparate

TOGALWERK GERH. F. SCHMIDT

Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate

MÜNCHEN

WeiBl. Bürohilfe

Kenntnis in Kurz- u. Maschi-
nenschrift für sofort gesucht.

Vorstellen Montag 18—20 Uhr

in der Geschäftsstelle des

Nat.-Soz. Fliegerkorps

Sturm 938 Pulsnitz/Sa.

Hauptmarkt 10.

2Kautreiberinnen

sowie Weber u. Weberinnen

für die Fabrik gesucht.

August Günther,

Niedersteina.

Ehrliche saubere

Hausgehilfin

zum sofortigen Antritt oder 1.

Zult gesucht.

Zu erfr. i. d. Gesch. d. Btg.

Suche zum 1. August 1942

Hausgehilfin

für Geschäftshaushalt

Hermine Frenzel,

Gersdorf bei Kamenz.

Heimarbeiterinnen

für Sattlerarbeiten gesucht.

(Anlernung erfolgt).

Höfen & Co., G. n. b. S.

Oberlichtenau.

Achtung!

Rattentage!

Bewährte Mittel zur Ratten-
bekämpfung empfiehlt die

Mohren-Drogerie

Inh. Werner Polke

Suche 2 1/2—3-Zimm.-Wohn-
möglichst bald in Pulsnitz oder
Umgebung.

Zu erfr. i. d. Gesch. d. Btg.

Bei Stockschnupfen

und ähnlichen Beschwerden hat sich das aus Heilpflanzen hergestellte
Klosterfrau-Schnupfpulver seit über hundert Jahren ausgezeichnet bewährt.
Es wird hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissen-
geist erzeugt.
Bitte machen auch Sie einen Versuch! Originalboxen zu 50 Pfg. (Inhalt
etwa 5 Gramm), monatlang ausreichend, erhalten Sie in Apotheken
und Drogerien.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Die „Märkische Suite“ von Hugo
Kau, „Tanz der Blumen“ von W. v. Schilling erklingen
neben weiteren beliebten Werken von 11.30 bis 12.30 Uhr. Von
14.15 bis 15.00 Uhr: Die Schlussszene aus „Faust“ II. Teil in
der Neuinszenierung und Befehung des Berliner Staatlichen
Schauspielhauses. Unterhaltliche Sendung von 15.00 bis 16.00
Uhr. „Das Wälschener Kind“ grüßt den Landier“ ist das Motto
der zweiten Verwundetenfahrt, die unter Leitung von Heinz
Goedebe ins Quartal führt und von 16.00 bis 18.00 Uhr ge-
sendet wird. Biorica Urjulae singt von 18.10 bis 19.00 Uhr
u. a. Orchesterlieder von Richard Strauß unter Leitung von
Clemens Krauß, der außerdem das „Selbstenleben“ zum Vor-
trag bringt. Querschnitt durch die 2. und 3. Berliner Kunst-
woche von 20.15 bis 22.00 Uhr mit Mikrophonbeispielen in
Theatern, Konzerten und Lichtspielbühnen. Von 22.30 bis 24.00
Uhr: Tänzerische Weisen und Operettenlänge.

Deutschlandsender: Bekannte deutsche Jugendschöre
sind an dem Morgenstunden von 8.00 bis 8.30 Uhr beteiligt.
Von 15.20 bis 15.55 Uhr: Violin- und Klaviermusik von
Hubay, Sarasate, Spohr und Chopin. Den beliebten Unter-
haltungskomponisten Gerhardt Winkler hören wir mit bekann-
ten Werken von 18.45 bis 19.00 Uhr. Das Schneiderhan-Quar-
tett spielt von 19.00 bis 19.30 Uhr Schuberts Streichquartett in
a-Moll. Von 20.15 bis 21.00 Uhr: Die Liebesliederwalzer von
Brahms. Richard Wagners Oper „Der fliegende Holländer“
eröffnet in Ausschnitten von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Martha Fuchs, Liana Lemitz,
Willi Domgraf-Fähndler, Margarete Alose u. a. vereinigen
sich in der Sendung „Schöne Stimmen“ von 15.00 bis 16.00
Uhr. „Nachmittagskonzert“ von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Bunter
Melodienstrauch“ von 17.15 bis 18.30 Uhr mit neuzeitlichen
Unterhaltungsweisen. Von 19.15 bis 20.00 Uhr: Ausgewählte
Unterhaltungsmusik, tänzerische Musik, Unterhaltungstücke be-
kannter Komponisten der Gegenwart von 22.30 bis 2.00 Uhr.

Deutschlandsender: Ein „Heiteres Intermezzo“
von 15.15 bis 15.55 Uhr. Klassische Orchestermusik von 17.15
bis 18.30 Uhr. Telemanns heitere Tondichtung „Don Quichote“
eröffnet von 20.15 bis 21.00 Uhr. Josef Haydn gibt die
Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr mit Konzerten für Violine,
Trompete, einem Flötenvirtuos und der Sinfonia concertante
B-Dur.

Unkraut-Ex

schaft unkrautfreie Wege. Bewährt sich glänzend für Fabrik-
höfe, Gleisanlagen und sonstigen großen Plätzen.
1/2 kg reicht für 25 qm und wird in 25 Ltr. Wasser gelöst.
1/4 kg 1 kg 5 kg 10 kg 30 kg 50 kg 100 kg
—90 1.60 6.75 11.75 30.— 46.— 90.—

Moritz Burgmann

Samenhandlung Wallstraße 9

Wann wird verdunkelt?

Vom 21. Juni 22,23 Uhr bis 22. Juni 4,19 Uhr
Vom 20. Juni 22,23 Uhr bis 21. Juni 4,18 Uhr

Leset Eure Heimat-Zeitung!

Hart und schwer traf uns die er-
schütternde Nachricht, daß unser lieber
hoffnungsvoller Sohn und Bruder
Oberleutnant

Karl Georg Schäfer

im Alter von 32 Jahren am 6. Juni in treuer
soldatischer Pflichterfüllung im Osten ge-
fallen ist.

In tiefstem Scherze
Max Schäfer und Frau
Obergefreiter Willy Schäfer,

z. Zt. im Felde
Gefr. Franz Schäfer, z. Zt. im Felde
Else Gert, geb. Schäfer
Uffz. Herbert Gert, z. Zt. a. Urlaub

Ohorn, Röderhäuser.

Danksagung. Für die liebevolle Teil-
nahme, die vielen Blumen-, Geld- und an-
dere Spenden beim Begräbnis unserer nach
kurzer schwerer Krankheit im Alter von nur
18 Wochen von uns geschiedenen lieben
Gerlinde sagen wir allen unseren herz-
lichsten Dank. Besonderen Dank Fr. Dr.
Rehbein und Herrn Pfarrer Müller.

In tiefstem Herzeleid Erhard Mager,
z. Zt. im Felde, Herta Mager
nebst Eltern u. Schwiegereltern
Oberlichtenau und Reichenbach.

Danksagung.
Nachdem wir unsere Mutter, Frau
Emilie Freudenberg, geb. Gräfe in
Dresden-Leuben zur Ruhe gebettet haben,
drängt es uns, allen zu danken, die uns
durch Wort, Schrift und Blumen ihr Beileid
bekundeten.

Die Hinterbliebenen

Pulsnitz.

Heute Nacht 1³⁰ Uhr verschied plötz-
lich und unerwartet unser lieber Vater,
Schwieger- und Großvater, Bruder und
Schwager,

der Mühlenbesitzer Eduard Paul Ziller

im 68. Lebensjahre.
Sein Leben war Liebe für die Seinen
und stetes unermüdetes Schaffen.

In tiefstem Weh
Erich Ziller und Frau
Kinder und Angehörige

Friedersdorf, den 19. Juni 1942.

Die Beerdigung erfolgt am Montag,
den 22. Juni, 1/2 2 Uhr, vom Trauerhause
aus.

Danksagung. Für das wohlthuende
liebevolle Mitempfänden und die Verehrung
durch Wort, Schrift, sowie Blumen- und
reichlichen Geldspenden beim Hinscheiden
meines lieben Mannes Herrn Hans Kind
spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank
aus, ganz besonders der Firma F. Matlick
und Gefolgschaft für die Unterstützung und
hilfreiches Suchen. In stiller Trauer
Hedwig verw. Kind
Pulsnitz im Namen aller Hinterbliebenen

Danksagung. Für die herzliche An-
teilnahme durch Wort und Schrift, die
uns beim Heldentod meines über alles ge-
liebten Gatten, unseres unvergeßlichen Soh-
nes, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers,
Onkels, Neffen und Veters, des Bootsmanns
Heinz Milde zugedacht worden ist, danken
wir aufs herzlichste. In stiller Trauer
seine liebe Gattin Lisbeth Milde,
Eltern, Schwiegermutter u. Geschwister
Niedersteina und Großböhndorf.

Modische Sandalette



gefächelt, zweifarbig
in verschiedenen
Ausführungen
10.30
Rudolf Knoop
DRESDEN
PRAGERSTRASSE



Eigenheimfinanzierung

(auch Hauskauf, Umbau usw.) mit
Hypothek, unkündbar,
zu niedrigen Zinsen durch

steuerbegünstigtes Bausparen
Verlangen Sie kostenlos Auf-
klärungsschrift von der

Bausparkasse Deutsche Bau-
Gemeinschaft AG,
Leipzig C1, Georgiring 8b

Bei 25% Eigenkapital sofortige Zwi-
schenfinanzierung in geign. Fäl-
len, insbesond. z. Hauskauf, möglich

Junge hochtragende und frisch gekalbte Kühe und Kalben

durchweg zum Zug geeignet
stehen preiswert zum Verkauf.

Erich Rabe
Bischheim i. Sa.

In allen Wäschedingen



Es gibt keine vergraute Wäsche auch ohne oder bei
beschränkter Seifenkarte.

Sylva

mit dem frischen Naturgeruch eignet sich vorzüglich zum
Bleichen der Wäsche und gibt derselben einen neuen
blütenweißen Glanz.

Rumbo-Seifen-Werke, Freital-Sa. Hersteller
der beliebten Rumbo-Seife und des bewährten Rumbo-Überalles

hilft RUMBO zum guten Gelingen!



Zuerst nach ATA greife -
denn ATA spart viel Seife!

Beim Säubern vieler Dinge in Küche und
Haus - beim Reinigen schmutziger Hände

Sampelschreiber: Walter Mohr, Verlag: Mohr & Hoffmann, Pulsnitz. Druck:
Buchdruckerei Carl Hoffmann und Gebrüder Mohr, Pulsnitz. — Preisliste Nr. 6



Gewastopols Nordteil in deutscher Hand

Entscheidende Erfolge gegen die Sowjetfestung — Bisher 7585 Gefangene — In Nordafrika der Feind weiter nach Osten geworfen — Festung Tobruk eingeschlossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juni. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Angriff auf Sewastopol führte am gestrigen Tage zu entscheidenden Erfolgen. Die im Nordabschnitt der Befestigungslinie eingeleiteten deutschen Infanteriedivisionen durchdrangen die durch starke Artillerie- und Flieger-einsatz niedergehaltenen letzten Verteidigungslinien des Gegners und erreichten in breiter Front die Swernaja-Bucht gegenüber der Stadt Sewastopol. Damit fiel nach zehntägigen harten Kämpfen der gesamte Nordteil der Festung bis auf ein Küstenfort im Südwestabschnitt in unsere Hand. Die Einnahme dieses letzten Stützpunktes steht bevor. Verzweifelte Gegenangriffe der Sowjets brachen zusammen. Im Südteil der Festungslinie warfen rumänische Truppen den Feind nach harten Kämpfen aus wichtigen Stellungen. Die Zahl an Gefangenen und Beute in der Zeit vom 7. bis 17. Juni hat sich auf 7585 Gefangene, 20 Panzer, 68 Geschütze und eine Panzerbatterie erhöht. In schweren Einzelkämpfen wurden 1288 Erd- und Betonunter genommen und 46 239 Minen ausgebaut.

In der übrigen Ostfront schreitet die Säuberung des rückwärtigen Gebietes fort. Mehrere östliche Angriffe der Sowjets wurden abgeschlagen.

An der Eismeerküste wurden die Hafenanlagen von Murmansk und Solong mit Bomben schweren Kalibers belagert und dabei ein Handelsdampfer von 6000 BRT. versenkt. Ein weiteres großes Frachtschiff wurde beschädigt.

In Nordafrika wurde der Gegner weiter nach Osten geworfen. Deutsche und italienische Truppen haben die Festung Tobruk eingeschlossen. Bei der Vernichtung zahlreicher Widerstandsnester wurden weitere 1000 Briten gefangen genommen, zehn Panzer abgeschossen und zahlreiches Kriegsmaterial sowie ein großes Versorgungslager erbeutet.

In der Südküste Englands waren leichte Kampfflugzeuge bei Tage Lagerhäuser des Hafens Brixham in Brand.

Im westdeutschen Küstengebiet verursachte ein Tagesangriff eines einzelnen britischen Bombers leichte Verluste unter der Zivilbevölkerung.

Vor Sewastopol hat sich das Bataillon einer niederländischen Infanteriedivision unter Führung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Schradder, der in diesen Kämpfen gefallen ist, durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

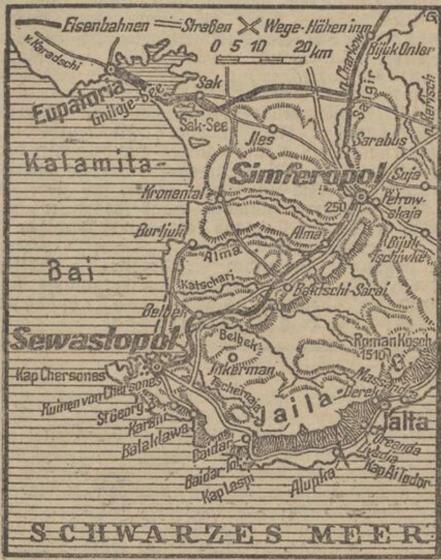
Hauptmann Seiler, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, hat an der Ostfront in einer Nacht drei sowjetische Transportflugzeuge und ein Jagdflugzeug abgeschossen.

Noch 1000 Briten gefangen

Säuberung der besetzten Gebiete in Nordafrika — 15 abgestellte Britenflugzeuge erbeutet

DNB. Rom, 19. Juni. — Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Die Truppen der Achsenmächte sind mit den äußeren Verteidigungsstellungen Tobruks in Fühlung getreten. Im Verlauf der zur Säuberung der kürzlich besetzten Gebiete von



Der gesamte Nordteil Sewastopols ist in deutscher Hand. Weltbild-Globe

feindlichen Widerstandsnestern siegreich beendeten Kämpfe wurden etwa 1000 Gefangene gemacht, zehn Panzer vernichtet und reichliches Material aller Art erbeutet. Auf Flugplätzen, die überraschend besetzt wurden, erbeuteten wir ferner fünfzehn abgestellte Flugzeuge. Im Verlauf zahlreicher Luftkämpfe wurden zehn Flugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen.

Eine Einheit unserer im Schwarzen Meer eingesetzten MAS-Flottille versenkte durch Torpedotreffer in den Gewässern vor Sewastopol ein weiteres Sowjet-U-Boot.

Wieder ein Zerstörer eingestanden

„Wild Swan“ von einer Zu. 88 versenkt.

In London wird, wie Reuters meldet, amtlich bekanntgegeben, daß der britische Zerstörer „Wild Swan“ im Atlantik nach einem Angriff von Flugzeugen des Baumusters Zu. 88 versenkt worden ist.

Der Zerstörer hatte eine Wasserverdrängung von 1120 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 34 Seemeilen. Die Besatzung belief sich auf 134 Mann. Bewaffnet war er mit vier 12-Zentimeter-Geschützen, zwei 4-Zentimeter-Luftabwehrgeschützen, vier Maschinengewehren und sechs Torpedo-Rohrrohren in Drillingsaufstellung.

Molotow sucht abzuleugnen

Die Geheimabmachungen mit England — Eingeständnis der schweren Verluste an Materialtransporten

Der bolschewistische Außenkommissar Molotow hielt vor dem Präsidium des Obersten Sowjets eine lange Rede zur Begründung des Anglizentrismus mit den Engländern. Von seinen Ausführungen, in denen er sich weitgehend der Phrasologie der Londoner und Washingtoner Politiker angepaßt hatte, ist nur wenig erwähnenswert. In einem Ueberblick über die Beziehungen zwischen Bolschewisten und Blutrotarm kam Molotow auf das Lieferungsabkommen vom Oktober 1940 zu sprechen. Dabei sagte er:

„Wir müssen schließlich daran denken, daß die Herausgabe der Waffen und des Kriegsmaterials nach der Sowjetunion keine geringen Schwierigkeiten darstellte und noch darstellt. Die sich im Atlantischen Ozean mit Piratenumhüllenden deutschen Kriegsschiffe sowie die deutschen U-Boote und Flugzeuge vollführten andauernde Angriffe auf die Schiffe, die diese Waffen nach der Sowjetunion transportierten. Eine Anzahl Schiffe mit Frachten für die Sowjetunion ist ungenutzt der sie beschützenden Seestreitkräfte unserer Verbündeten auf dem Wege nach Murmansk und Archangelsk gesunken.“

Molotow gab damit zu, was von London und Washington immer bestritten worden ist. Denn von dieser Seite hörte man bisher nur, die Transporte erreichten ungestört Murmansk und Archangelsk. Der Sowjetkommissar hält es sogar für „notwendig“, um die Verstärkung und Verbesserung dieser Lieferungen „wohl im Augenblick als auch in Zukunft beforat zu sein.“

Er erhebt dann drohend den Finger, denn „die Bewirkung dieser Lieferungen habe eine wichtige Rolle in der Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion, England und den USA gespielt und werde sie in Zukunft noch spielen.“

Nicht nur die in dem Abkommen erwähnten Fragen seien in London behandelt worden, teilte Molotow weiter mit. Auch in Washington habe man dem „Problem der zweiten Front in Europa“ besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wer also glaubte, dieses „Problem“ sei längst gelöst und sei entsprechend den bisherigen Anbahnungen — beschlossene Sache, die „zweite Front“ zu errichten, wird hier von amtlicher Sowjetseite eines Besseren belehrt.

Schließlich kam der bolschewistische Außenkommissar dann auf das Thema der Geheimabmachungen mit England zu sprechen. Deren Bestehen ist inzwischen durch eine englische Veröffentlichung in den „Wall Street Nachrichten“ zugegeben worden. Diese Angelegenheit, die ja gerade in den betroffenen europäischen Ländern erregteste Erörterung und höchste Empörung ausgelöst hat, ist Moskau so peinlich, daß Molotow sich zu einem aufsergehet und das Schuldbewußtsein des erlittenen Verbrechens verdrängen will. In aller Eilfertigkeit versicherte er, irgendwelche Geheimabkommen seien weder in London, noch in Washington getroffen worden. Man kann nur sagen, daß gerade die betonte Ableugnung solcher geheimen Abmachungen die Ueberzeugung von ihrer Existenz nur bestärkt.

Volkstum, Kunst und Wissen

Vorträge und Vortrüge in den Staatlichen Sammlungen in Dresden

Am Dienstag, 23. Juni, spricht um 17 Uhr im Museum für Tierkunde in der Ostra-Allee 15 Dr. Günther über „Tiere der Steppen“. Im Museum für Tierkunde werden täglich 11 und 12 Uhr und außerdem an den Dienstagen 16 und 17 Uhr die beiden Tierfilme „Bären im Zoo“ und „Eile mit Weile“ gezeigt. Der Eintritt in das Museum ist frei. Der Besuch beider Filme kostet 10 Rpf.

Was spielen die Dresdner Theater?

Für die kommende Woche sind folgende Veranstaltungen im Opernhaus vorgesehen: 21. Juni: „Rosenkavalier“, 22. Juni: „Hochzeit des Figaro“, 23. und 25. Juni: Zwei italienische Sonderspielformen, und zwar „Tosca“ bzw. „Rigoletto“, 24. Juni: „Cosi fan tutte“, 26. Juni (ohne öffentl. Kartenverkauf): „Fledermaus“, 27. Juni: „Tiefand“, 28. und 29. Juni (ohne öffentl. Kartenverkauf): „Martha“.

Das Schauspielhaus bringt am 21. Juni „Die letzte Feste“, „Kabale und Liebe“ am 22. Juni (ohne öffentl. Kartenverkauf) und am 23. und 24. Juni „Marximilian von Mexiko“, am 25. Juni „Die Nacht in Siebenbürgen“, am 26. Juni „Frühlingwind“, am 27. Juni „Der Kreidekreis“, am 28. Juni „Faust“, 1. Teil und am 29. Juni „Schneider Wibbel“.

Das Theater des Volkes bringt den „Freischütz“ am 22. und 24. Juni, am 23. Juni „Sprung aus dem Holz“, am 25. Juni als Uraufführung die Operette „Ja-

hingsstrahlend“ von Michael Fary (mit Fee von Reichlin als Gast). Wiederholungen am 27. und 28. Juni abends, ebenfalls mit Fee von Reichlin. Am 26. sowie 29. Juni „Friederike“, am 28. Juni vorm. „Stunde des Tanzes“, nachmittags „Friederike“.

Das Komödienhaus bringt weiterhin „Die vier Optimisten“, dazu als Nachmittagsvorstellung am 28. Juni „Meine Tochter — deine Tochter“.

700 Jahre Raumburger Dom

Die Raumburger Domgemeinde gedenkt am 28. und 29. Juni in einer Feier der 700. Wiederkehr des Tages der Einweihung des Domes. Zu der Veranstaltung erwartet man auch den Dombischofen der vereinigten Domstifter Merseburg-Raumburg-Zeitz, Generalfeldmarschall von Mademsen. Der Raumburger Dom stammt aus dem bedeutendsten Zeitalterschnitt deutschen Kulturlebens. Als eine der vollkommensten Schöpfungen staufischer Baukunst ragt er im mitteldeutschen Raum durch die Jahrhunderte, feingewordener Ausdruck edelster deutscher Kultur.

Sonderschau eines 20jährigen Künstlers

In den Räumen des Heimatmuseums Röttha bei Leipzig wurde eine Sonderschau von Kunstschmiedearbeiten eröffnet, deren Schöpfer der erst 20jährige Weiskäufel M. Mehlstäubl, der aus dem Gau Bayreuth stammt und Gauflieger im Reichsbewährungskampf wurde, ist in der Lehrwerkstatt eines großen Industrieunternehmens in der Nähe von Röttha beschäftigt. Seine ungewöhnlich schönen und von einer bemerkenswerten Handfertigkeit und künstlerischem Empfinden zeugenden Arbeiten wurden bereits in München in Kunstausstellungen gezeigt und auch mit Preisen bedacht, so daß der junge Künstler zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

2500 Jahre Sewastopol

Getreide- und Sklavenhandel. — Der Krimkrieg.

Die südrussische Küste ist seit gut 2500 Jahren in das geschichtliche Bewußtsein der Kulturmenschen getreten. Schon vorher — in der Zeit, von der keine Schrift, keine Baubedenkmäler künden — haben aber Beziehungen der europäischen und kleinasiatischen Griechen zu der Schwarzmeer-Küste bestanden, wie die Argonauten- und Prometheus-Sage, auch die Erzählung von Pygmalion auf Tauris darthut.

Aber damit rückte die südrussische Küste noch nicht in den Kulturkreis des alten Griechentums. Sie war Kolonialgebiet. Europäische und besonders kleinasiatische Griechen legten hier Tochterstädte, Kolonien an, die sich auf Handel und Schiffahrt beschränkten und möglichst wenig von den Irrungen und Wirrungen des Landes berührt sein wollten, um ihren gewinnreichen Handel nicht in Gefahr zu bringen. Gegenstand des Handels waren Getreide, Häute, Sklaven, wohl auch schon Holz, das die osteuropäischen Flüsse heruntergeführt wurde.

Sehr viele dieser griechischen Kolonien sind heute verrottete Küstennester. Die Häfen von damals sind für moderne Frachtschiffe nicht passierbar. Nur Kerfisch und Sewastopol machen eine Ausnahme. Kerfisch, die berühmte griechische Kolonie, die sich hier unter dem Namen Chersones entwickelte, lag einige wenige Kilometer westlich von dem heutigen Sewastopol gegen das offene Meer zu. Ihre Gründung erfolgte im 6. Jahrhundert v. Jhr. Eine große Totenstadt ist von ihr noch erhalten, und die bedeutenden Trümmer der griechischen und später byzantinischen Stadt sind noch als Straßenzüge, also als Stadtanlage zu erkennen. Später — nach dem Sturz des byzantinischen Reiches — erschienen Genuesen in den Küstenorten der Krim und betrieben ganz nach Art der alten Griechen einen reichen Kolonialhandel in den Mittelmeerländern. Die Gründung der türkischen Herrschaft in Konstantinopel machte diesen Beziehungen bald ein Ende. Die Tataren, die in der ukrainischen Steppe weit den Don und die Wolga hinauf ihre Reiche (Chanate) unterhielten, bemächtigten sich als Bundesgenossen der Türken der alten blühenden Küstennester. Erst vor knapp 100 Jahren — im Jahr 1783 — legte Moskau seine schwere Hand unter der Zarin Katharina II. und unter ihrem berühmten Feldherrn und Kanzler, dem Fürsten Potemkin, auf die Krim und damit auch auf Sewastopol. Sofort begann Potemkin den Kriegshafen von Sewastopol zu schaffen, der das Sprungbrett für die jetzt entscheidende russische Schwarzmeer-Flotte gegen den türkischen „Erbsfeind“ sein sollte.

Berühmt wurden die Krim und Sewastopol im Krimkrieg, den damals England, der „Walfisch“, gegen das zaristische Reich, den „Bären“, mit Unterstützung Frankreichs und Piemont-Sardinien führte, um die Dardanellen für eine Durchfahrt der russischen Flotte zu sperren. Die Belagerung Sewastopols, das nur gegen die See zu besetzt war, begann am 5. Oktober 1854 und dauerte bis zum 8. September 1855. Verteidiger war der baltische General Toleben, der die Landbefestigungen erst schuf. Schwere Hindernisse für die damalige Verteidigung war aber, daß ... keine Eisenbahn zwischen Moskau und der Krim bestand! Diese Bahn wurde als Folge des Krimkrieges erst 1877 vollendet und eröffnete die sprunghafte Industrieentwicklung der Ukraine.

Weiter in der Erzeugungsschlacht

Wie an der Front jede scheinbare Pause in Wahrheit der Sammlung aller Kräfte für einen neuen Vorstoß dient, so richtet auch das deutsche Landvolk nach erfolgreicher Verteidigung der diesjährigen Frühjahrsernte keine Gedanken und vorbereitenden Maßnahmen nunmehr auf die Ernte. Der endgültige Erfolg hängt wie immer von der weiteren Entwicklung der Witterung ab, die sich während der letzten Wochen endlich einmal von der besseren Seite gezeigt hat. Ein voller Ausgleich der Winterkassen ist freilich selbst bei günstigen Voraussetzungen kaum möglich, aber Bauer und Landwirt sind es gewohnt, den Kampf mit den Naturgewalten immer von neuem aufzunehmen.

Der Anbauplan, der für jeden Betrieb vor Beginn der neuen Bestellung fertig vorliegen muß, ist auf die Notwendigkeiten unvermindert hoher Getreide-Erzeugung sowie auf verstärkten Anbau von Kartoffeln, Gemüse und Obstfrüchten einzustellen. Daneben kommt es darauf an, durch verstärkten Anbau von Zuckerrüben ausreichende Mengen wertvollen Futters für den Milchviehstand und für die Schweinemast zu erzeugen.

Wenn auch in einigen Gebieten Sommerweizen und Sommerroggen recht gute Erträge bringen mögen, so bleiben diese doch im Reichsdurchschnitt erfahrungsgemäß um etliche Doppelzentner je Hektar hinter den mit Wintergetreide erzielten Ergebnissen zurück. Als Grundlage gesicherter Brotversorgung muß deshalb das Wintergetreide auch diesmal wieder im Vordergrund der neuen Anbauplanung stehen. Mit der vom Führer der gesamten deutschen Wirtschaft auferlegten Verpflichtung zur Ausfüllung aller persönlichen Interessen und zum bedingungslosen Einsatz für den Endsieg ist auch dem Landvolk sein Weg klar vorgezeichnet. Die in den letzten Jahren durch Auswinterung erlittenen Verluste werden uns also nicht daran hindern, im Anbau von Wintergetreide immer wieder alle überhaupt gegebenen Möglichkeiten zu nutzen.

Die günstige Preisstellung für Obstfrüchte sowie die Mühlieferung von Delfrüchten und die Sonderzuteilungen von Del an die Anbauer werden dazu beitragen, trotz des Auswinterungs-Risikos auch in diesem Jahre eine Ausweitung der Delfrüchtelektre anzustreben. Für jeden Hektar, der über den Vertragsanbau von 1940/41 hinaus angebaut wird, soll im neuen Anbaujahr jeder der beteiligten Betriebe eine Sonderzuteilung von 30 Kilogramm Reinkleinstoff erhalten. Wo die Anbauausweitung auf Schwierigkeiten stößt, weil ausgewinterte Getreideflächen mit spät das Feld räumenden Sommerfrüchten bestellt wurden, finden sich anderweitige Ausweitungsmöglichkeiten. Der Raps kann dann auch nach Frühkartoffeln bestellt werden, ebenso nach Luzerne und Klee, die nach dem ersten Schnitt umgebrochen werden. Weiter können dem Raps auch frühe Sommerernte, Erbsen, Flachs und Winterzwischenfrüchte vorgehen. Kommt es wieder zur Auswinterung von Delfrüchten, so treten wie in diesem Frühjahr Sommerernte an ihre Stelle. Auf jeden Fall muß die Erzeugung von pflanzlichen Fetten gehalten und nach Möglichkeit gesteigert werden.

Wichtig für die kommende Anbauplanung ist weiterhin der unverminderte Anbau von Wintergerste. Die hier besonders stark zutage getretenen Auswinterungsschäden dürfen keinesfalls Veranlassung geben, in der Erzeugung der ertragreichen Winterernte nachzulassen. Eine Einschränkung zugunsten von Winterweizen und Winterroggen ist allenfalls in den Gebieten und auf denjenigen Böden in Betracht zu ziehen, in denen erst im letzten Jahrzehnt der Anbau von Winterernte aufgenommen wurde und sich als allzu riskant erwiesen hat.

Wenn wir noch erwähnen, daß auch die im Gemüseanbau im letzten Frühjahr erzielte Anbauausweitung um rund 100 000 Hektar weiterhin gehalten werden muß, so sind damit die wesentlichsten Eckpunkte für das kommende Wirtschaftsjahr aufgezeigt. So wird nichts veräußert werden, was der Nahrungsvorsorgung unseres Volkes und damit dem deutschen Endsieg dient.

Schiffsfriedhof vor den USA.

Stetig wachsende Erfolge unserer Unterseeboote

Der Kapitän eines neutralen Dampfers, der kürzlich von Südamerika kommend, in einem europäischen Hafen ankam, berichtet, daß die Dampfer der USA einem Schiffsfriedhof gleich. Wegen der vielen vorhandenen Wracks, die vielfach noch aus dem Wasser ragen, sei es äußerst schwierig, dort zu navigieren. Das Laufen in New York sei mit größten Schwierigkeiten verbunden, weil Brennstoff sehr schwer zu bekommen sei.

So weit die Anzeigen eines Dampferkapitäns. Sie bedeuten sich mit den alarmierenden Nachrichten über die stetig wachsenden Erfolge unserer Unterseeboote vor der amerikanischen Ostküste. Es hat dem USA-Marineminister nichts genützt, daß er in der letzten Zeit die Abwehr- und Schutzmaßnahmen zur Durchführung der dringend notwendigen Zufuhr von Kriegsmaterialien und Rohstoffen über See beträchtlich ausgebaut hat. Wie aus einer Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht hervorgeht, hat die USA-Regierung alle irgendwie brauchbaren und einigermaßen fechtfähigen Fahrzeuge in den Dienst der Geleitzugsicherung und der Unterseebootsabwehr gestellt. Selbst Motorboote, Privatjachten und

kleinste Krustenfahrzeuge wurden in die amerikanische Kriegsmarine eingereiht, um die immer stärkere Unterseebootsgefahr herabzumindern. Trotz alledem aber finden die Torpedos unserer Unterseeboote ihren Weg und reißt immer neue, schwere Lücken in den schon stark gelichteten Schiffsraumbestand des Ozeans.

Weitere Versenkungen.

Das USA-Marineministerium hat neue Schiffsverluste bekanntgeben müssen. Im Golf von Mexiko wurde ein für die USA fahrendes kleines norwegisches Handelsschiff torpediert. Zwischen Venezuela und Trinidad wurde ein amerikanischer Frachter versenkt. Im Karibischen Meer sind zwei unter der Flagge von Panama fahrende Handelsschiffe sowie der 1400 BRT. große, für England fahrende holländische Frachter „Fiora“ versenkt worden.

Die wachsende Versenkungsgefahr für die Schifffahrt im Golf von Mexiko und im Antillenmeer veranlaßte die USA-Versicherungsgesellschaften, die Kriegsrücklage von 7 1/2 auf 10 v. H. hinaufzusetzen.

Ein Jahr Krieg und Sieg im Osten

Der Kampf geht weiter

Von Kriegsberichterstatter Siegfried M. Pistorius.

Als der deutsche Soldat am 22. Juni vor einem Jahr nach Osten zu marschieren begann, gab es im Angesicht der gewaltigen Heermacht an Menschen und Material keinen Augenblick dänger Beforgnis oder Angst. Im Gegenteil, die allmähliche Erkenntnis der gegnerischen Kräfte stärkte die innere Bereitschaft und legte allen die heilige Verpflichtung auf, diesen Feind aus dem Norden Europas zu reißen und seine Kräfte ein für allemal zu zerschlagen. Denn hier ging es um den Bestand des Großdeutschen Reiches, hier ging es darum, Europa vor dem Untergang zu retten.

Der Kampf im Osten verlangte eine Aenderung der Taktik, stellte neue große Aufgaben und Probleme. Hier wurde der Soldat Pionier im unerforschten Neuland. Dieser einmalige militärische Einsatz ging nicht um Raumgewinn allein, sondern vielmehr lag die Entscheidung in der Vernichtung des Gegners. So wurden seine aufmarschierten Massen geschlagen und sein Material zerschmettert.

Schlacht folgte auf Schlacht, ein Kessel schloß sich nach dem anderen. Es war ein immer wiederkehrender Rhythmus, ein militärisch abgestimmter Dreiklang: Vorstoß, Umfassung, Vernichtung. So ungewöhnlich die Steile und Durchbrüche waren, so gigantisch waren in ihrem Ausmaß die Rängenbewegungen und Einsesselungen, die dem Feind vor jedem neuen Atemholen die Luft ab schnürten.

Schon in den ersten Wochen bestand der deutsche Soldat keine große Probe, die Probe auf die moralischen und technischen Kräfte. Denn vor den deutschen Armeen stand etwas Unfassbares, etwas Unermessliches. Vor den deutschen Panzern türmten sich überlegene, gewaltige Rüstungen, öffneten sich im Raum, der ohne Grenzen und ohne Ende schien.

Man kann nicht genug Worte finden, um all das aufzuzeichnen, was der deutsche Soldat und was die deutsche Führung in diesem Krieg im Osten geleistet haben. Natürlich hat auch dieser Kampf Verluste gekostet. Opfer mußten gebracht werden, um den entscheidenden Erfolg zu erzielen. Aber wer könnte einen Krieg auf sich nehmen, der sich nicht im Klaren wäre, daß dieser Kampf das Blut braver Söhne des Volkes fordere? Es ist doch im Lebenskampf eines Volkes nur von Bedeutung, ob der Erfolg die Verluste zu rechtfertigen weiß. Und wer hier draußen im Osten gestanden, weiß, daß die Opfer gering, der Sieg aber einer der größten der Geschichte ist.

Die Regenzeit kam mit Wasser und Schlamm, mit frühen Nachfrösten und vereinzelten Schneefällen. Wege und Straßen wurden morastige Sümpfe, die Räder mahten in grundloser Erde, Pferde verackten, Stiefel versanken und Motoren arbeiteten sich müde. Fünf lange Wochen warteten Millionen auf gutes Wetter. Nun hatten die Sowjets Zeit, ihre versprengten Kräfte zu sammeln, in überstürzter Eile neue Divisionen aus dem Osten nach dem Westen zu werfen und Einberufungen älterer Jahrgänge vorzunehmen. Mit ungewöhnlicher Härte überfiel der Winter das Land, und das Kriegsgeschehen mußte sich erneut den Naturgewalten beugen. Die deutschen Fronten wurden den Gegebenheiten des Winters anpaßt.

Jetzt glaubten die Sowjets ihre Stunde gekommen. Jetzt sah Stalin seine große Chance. Und es begann ein Kampf, der alles menschliche Vorstellungsvermögen übersteigt und ohne Beispiel in die Weltgeschichte eingehen wird. Es war nicht nur der Kampf gegen Menschen und Waffen, sondern vor allem auch gegen Schnee und Kälte. Das war etwas Neues für den deutschen Soldaten, der das Vorwärtsstürmen gewöhnt war. Die Front erstarrte, und doch gab es keine Ruhe, keine Kampfpause. Alle Menschlichkeit mißachtend, warf die sowjetische Führung ihre Massen in einen sinnlosen Kampf.

Angriff und Abwehr wechselten einander ab. Immer wieder rannte der Feind gegen die deutschen Stellungen, die doch nur kümmerliche, armenliche Lösser waren. Hier und da gelangten örtliche Einbrüche, die den Sowjets nur zum Verhängnis wurden. Zu unzähligen Tausenden häuften sich die frosterstarrten Leichenberge vor den deutschen Linien. Zu Helikoptern türmten sich die Opfer wahnwitziger Kämpfe. Und wieder zwang die deutsche Führung dem Gegner das Gesetz des Handels auf, und es prägte sich das Wort von der offenen Verleibung.

Aber so hart die Angriffe der Bolschewisten die deutschen Armeen auch zu packen versuchten, ein viel größerer und grau-samerer Feind war der Winter. Und hier verlag jedes Vorstellungsvermögen der Heimat, die sich wohl noch nie so eng mit dem Soldaten verbunden fühlte. Trotzdem lernten die Soldaten härter sein als der Winter; Schnee und Kälte konnten sie nicht bezwingen. Das spürte man auch auf der Gegenseite, denn wütender wurden die Angriffe, immer schonungsloser und brutaler warfen die bolschewistischen Nachhader ihre Massen nach vorn, wo sie im Abwehrfeuer der deutschen Front verbluteten. Allmählich mußte es auch der Welt zum Bewußtsein werden, daß Stalins angebliche Chance in Wirklichkeit gar keine war, denn die Kräfte der Sowjets reichten nicht aus, die deutsche Front ins Wanken zu bringen. Stalin wurde bezwungen und mit ihm sein größter Verbündeter, der Winter.

Rezept für den Alltag

Von Karl Lidl.

Wenn einer dich vor'n Badzahn haut,
ein andrer deine Börse klaut,
ein dritter dich beschimpft als Hund,
dann ist zur Höflichkeit kein Grund.

Doch fährt du mit der Straßenbahn,
steilst dich beim Grünkammergrün an,
hast mal beim Wirtschaftssamt zu tun,
dann laß den Fehdehandschuh ruhn.

Ein höfliches und heitres Wort
hilft hierbei über vieles fort,
und manches Mal in diesen Zeiten
kann Märgel und Verdruß bereiten.

Warum mit groben Brocken werfen?
Schon' deine und der and'rn Nerven,
sei du von jetzt an jederzeit
und stets bereit zur Freundlichkeit.

Die Schuld der Inge Tolmain

Roman von M. Bergemann

Uebers-Rechtschutz; Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Gewiß, Herr Präsident. Weshalb auch nicht? Es kommt des öfteren bei uns vor, daß Privatleute mein Laboratorium aufsuchen.“

„Und was stellen Sie bei der Untersuchung des Pulvers fest?“

„Ich war ehrlich gesagt, selbst sehr erstaunt darüber, Herr Präsident. Es handelte sich um Chirakolin ocularis! Es ist das ein äußerst gefährliches Pflanzengift, das in den Tropen oftmals als Gegengift gegen Schlangenbisse zur Anwendung gebracht wird.“

Im Zuschauerraum erhöhte sich die Spannung. Der Vorsitzende nickte.

„Also dasselbe Gift Chirakolin ocularis, das nach der Obduktion der Leiche festgestellt wurde! Das gleiche Gift, mit dem in Barnemünde Direktor Ferchland vergiftet...“

Das hastige Eintreten eines Mannes in den Verhandlungs-saal ließ den Vorsitzenden mitten im Wort abbrechen.

Es war Inspektor Hartmann!

Auf Befragen des Präsidenten bat er, eine für die Fort-führung der Verhandlung wichtige Aussage machen zu dürfen.

Höchste Spannung bemächtigte sich der Anwesenden, als Hartmann knapp und kurz erklärte:

„Ich habe Herrn Direktor Ferchland und seinen Schwager Horje Walling auf einer kleinen dänischen Insel gefunden. Beide waren schwer verletzt, denn sie hatten in dem Boot Wallings einen Kampf auf Leben und Tod ausgefochten. Ferchland ist auf dem Wege der Besserung, während Walling seinen Verletzungen im Hause eines alten Schiffszurtes erlag und auf der Insel be-graben wurde.“

Vor seinem Ableben hat Walling in Gegenwart des Arztes ein Geständnis abgelegt, das ich aufzeichnete und von Dr. Bode-lund, so heißt der Arzt, bestätigen ließ.“

Der Inspektor holte tief Atem und blickte auf Inge Ferch-land, die totentbläht in der Anklagebank stand und mit brennenden Augen an seinen Lippen hing.

Die Spannung im Gerichtssaal war bis zum Zerreißen ge-hten, als Hartmann mit erhobener Stimme fortfuhr:

„Diese Frau dort in der Anklagebank ist keine Verbrecherin.“

Es ist nicht die Sängerin Inge Tolmain, sondern deren Schwester, die Sekretärin Helga Tolmain!

In diesem Augenblick hörte man einen erschütternden Auf-schrei! Als der Präsident rasch den Kopf wendete, sah er die Angeklagte ohnmächtig zusammensinken.

Das bedeutete den vorläufigen Abschluß des Falles Inge Tolmain.

Das Gericht faßte den Beschluß, die Verhandlung auf unde-stimmte Zeit zu verlagern.

Langsam räumten die Zuhörer den Saal. Alle, die jetzt in höchster Erregung das Gerichtsgebäude verlassen, beschäftigte jetzt nur mehr die eine Frage:

„Was hat das zu bedeuten?“

Neunzehntes Kapitel

Vier Wochen waren seit dem sensationellen Ausklang der Schwurgerichtsverhandlung gegen Inge Ferchland-Tolmain ver-gangen. Helga hatte sich im Sanatorium Professor Barnhelms soweit erholt, daß sie dem angekündigten Besuch mit großer Er-wartung entgegen sah.

Bald waren in ihrem freundlichen Zimmer Paul Ferchland, Justizrat Mergel, Professor Barnhelm, Inspektor Hartmann und Else Ferchland versammelt.

„Bevor Helga Tolmain mit ihrem Bericht beginnt“, ergriff Ferchland das Wort, „möchte ich Herrn Justizrat Mergel bitten, Herrn Inspektor Hartmann jenes Päckchen auszubändigen, das Helga Tolmain ihm vor ihrer Abreise nach Barnemünde unter dem Siegel seiner juristischen Schweigepflicht anvertraute.“

Der Justizrat öffnete seine Aktentasche und überreichte Hartmann das Päckchen.

„Es ist das Tagebuch meiner Schwester Inge“, bemerkte Helga. „Sie können daraus ersehen, das alles, was ich jetzt vor-bringen werde, der vollen Wahrheit entspricht.“

Der Justizrat nickte ihr ermunternd zu.

„Um Ihnen ein möglichst genaues Bild über das Leben meiner Schwester Inge zu vermitteln“, begann Helga ihren Be-richt, „muß ich weit zurückgreifen und auch mein Elternhaus streifen. Es ist Ihnen bekannt, daß mein Vater Chefingenieur war und im Jahre 1902 nach Berlin kam, wo auch Inge und ich geboren wurden. Meine Eltern ließen uns eine ausgezeichnete Erziehung zuteil werden und meine Schwester schon in frühesten Jugend zur Sängerin ausbilden, während ich selbst meines Vaters rechte Hand im Werk wurde. Als mein Vater vor zwölf Jahren seine zweite Ehe einging, kam auch mein Stiefbruder Horje Walling mit in unser Haus. Horje, der — wie wir erst nachträglich erfuhren — sich schon in seinen Jugendjahren aller-hand hatte zuproduktiven kommen lassen, war ein geschäftlicher und arbeitscheuer Mensch, der jede nur erdenkliche Gelegenheit wahr-

Der deutsche Soldat hat in diesem übermenschlichen Winterringen das Gefühl der Ueberlegenheit erneut gespürt. Und der Geist, der ihn vor einem Jahr besetzte, ist erhalten geblieben. Denn nicht der Bolschewist allein war sein Gegner, sondern auch der Winter. Und den hat er überwunden! Wir wissen es, und die Welt ahnt es, daß die künftigen Schlachten im Osten die Entscheidung bringen werden. Wir Soldaten sind um den Endsieg nicht besorgt und marschieren unbeirrt, weil jeder Schritt nach Osten ein Schritt näher zur Heimat ist! Schon haben die ersten Schlachten dieses Jahres im Osten gewaltige Erfolge zu verzeichnen. In wenigen Tagen wurden wie im vergangenen Jahr ganze Armeen vernichtend ge-schlagen und zertrümmert und ihre Angriffsfront ein für alle-mal gebrochen. So und nicht anders haben die deutschen Soldaten die Kämpfe dieses Jahres vorausgesehen, so und nicht anders wird auch der Ausgang dieses gewaltigsten aller Feldzüge sein.

Bolschewistenterror in Iran

Mein in einer Nacht 650 Türken niedergemetzelt.

Ein erschütterndes Bild über die bolschewistischen Greuel in Iran entwirft der Iranbuler Vertreter des „Popolo d'Italia“ auf Grund von Aussagen türkischer Augenzeugen, denen es gelang, der Hölle des Irans zu entfliehen. Unter den Opfern des bolschewistischen Terrors befinden sich in erster Linie die in Iran ansässigen türkischen Staatsangehörigen. Im ver-gangenen Monat April haben in einer einzigen Nacht 650 Türken den Tod gefunden. Weitere 1000 Türken wurden später gefangen gesetzt und nach Batu verschleppt, wo ihnen der Prozeß gemacht werden soll.

In Teheran wie in ganz Iran hätten die Engländer nichts mehr zu sagen. Sie würden vollkommen von den Bolschewisten in den Hintergrund gedrängt. Der junge englandhörige Schah Mohammed Reza habe bereits jedes An-sehen verloren, und zwar in so starkem Maße, daß ihn die Bolschewisten, die seine königliche Leibgarde vor dem Toren des Schlosses niedermetzelten, nicht einmal nach Sibirien verschleppten.

Der Gelbe Fluß wieder eingedämmt

Großartige Leistungen japanischer Pioniere.

Auf der Anstrengung und aufopfernden Arbeit der japani-schen Armee und dank der Mithilfe von 3 Millionen chinesischer Einwohner sind die riesigen Eindämmungsarbeiten am Gelben Fluß zum erfolgreichen Abschluß gekommen. Diese Reparaturen erstreckten sich über die Zeit von vier Jahren, und die Arbeiten zogen sich im Nordosten Sonans über 200 Kilometer hin. Dieses nun zu einem glücklichen Abschluß gelangte Riesenvor-dang als ein weiterer großartiger Sieg der japanischen Pioniere in China gelten.

Man erinnert sich, daß in der Nacht zum 12. Juni 1938 auf Befehl Tschiangkai-scheks die Dämme des Gelben Flusses an mehreren Stellen durchstochen wurden. Er hoffte, dadurch den Vormarsch der japanischen Truppen längs der Eisenbahn nach Lunghai aufzubrechen, wobei er grausam das Leben von einer Million Chinesen, die an den Ufern des Flusses wohnten, opferle.

Unser neuer Roman

„Annelore“

von Käthe Kroker

wird unsere Leserinnen und Leser mit einem lieben jungen Mädels bekannt machen, das einen schweren Weg zu gehen hat, bis das Glück zu ihm kommt. Eine interessante und be-deutsame Frage wird in diesem Roman behandelt, nämlich die leidenschaftliche Liebe junger Menschen zueinander, welcher das gesicherte Fundament fehlt, und die auf gegenseitiger Achtung begründete Zukunft an der Seite eines reifen Mannes mit hervorragenden Eigenschaften. Wir glauben, daß besonders unsere Leserinnen den Ablauf des Geschehens mit größter Anteilnahme verfolgen werden.

nahm, um sich die Unsummen, die sein ausweichendes Leben ver-schlang, zusammenzugammern! Daß er dabei vor keinem Ver-brechen zurückschreckte, bewies ja dann auch die Folgezeit.

Vor sieben Jahren nun, Inge hatte inzwischen Paul Ferch-land geheiratet, kam eines Tages Horje Walling, als die Polizei hinter ihm her war, aufgeregter in Inges Haus gestürzt, um bei ihr Schutz zu suchen. Er erklärte, er sei auf der Straße in eine wüste Schlägerei verwickelt gewesen und sollte nun festgenommen werden. In Wirklichkeit aber handelte es sich damals um den Aktendiebstahl, den seine Geliebte, Lotte Gebhardt, in seinem Auftrag zur Ausführung brachte. Inge ließ sich auch tatsächlich überreden und verstaft ihn in ihrem Schlafzimmer.

Da die Beamten den Flüchtling nur von weitem gesehen, ihn also nicht erkannt hatten, blieb das Verbrechen ungelüht. Denn die Gebhardt hatte es mit großem Geschick verstanden, sich aus der Schlinge zu ziehen.

Von diesem Tage an befand Inge sich gänzlich in der Hand Horje Wallings, der sie dann auch in alle möglichen Strafhand-lungen verwickelte. So brachte sie zuerst, aber noch ohne zu ahnen, worum es eigentlich ging, die erbeuteten Papiere ins Ausland, was bei ihren damaligen Konzerten nach Holland und der Schweiz nicht einmal auffiel. Als Sängerin von Ruf und als Gattin des bekannten Direktors Ferchland genoß sie überall großes Vertrauen. Eine Tatsache, die Walling dann auch reichlich ausnutzte.

So kam es, daß sie immer mehr und mehr in die Abhängig-keit des Verbrechers geriet und nicht mehr den Mut aufbrachte, ihrem Gatten alles zu gestehen. Eines Tages wurden meinem Vater äußerst wichtige Papiere aus seinem Schreibtisch entwendet und später nach England verkauft. Mein Vater selbst geriet da-mals in schweren Verdacht und beging angeblich Selbstmord, in-dem er sich mit Chirakolin ocularis vergiftete. Wohl wurde auch Walling in dieser Affäre des öfteren polizeilich vernommen, doch war ihm in keiner Weise beizukommen. Meine Schwester hatte wohl das Gefühl, als hätte Walling auch hier seine Hand im Spiele gehabt, doch zweifelte sie keinen Augenblick daran, daß mein Vater wirklich Selbstmord begangen hatte.

Aber dann kam doch der Tag, der eine entscheidende Wen-dung in Inges Leben bringen sollte. Bei einem Hoteldiebstahl, der gleichfalls auf Wallings Schuldkonto zu veruchen ist, gelang es Inspektor Hartmann, der damals die Untersuchung führte, die genauen Fingerabdrücke der Verbrecher zu bekommen, und sie noch am Abend dem mit Direktor Ferchland befreundeten Kriminal-direktor Dr. Holt zu übermitteln. Ich weiß nicht, wie Walling davon Kenntnis erhielt. Jedenfalls stellte er an Inge das dreifache Erfuchen, ihm die Fotos zu verschaffen. Doch Inge blieb hart und lehnte ein solches Ansinnen entschieden ab.

Englische Brutalität gegenüber kleinen Staaten

Aus den Geheimprotokollen des norwegischen Storting

Unter dem Titel „Englands Gewaltpolitik im Lichte der Protokolle des Storting“ erscheint in der Zeitschrift „Auswärtige Politik“ eine amtliche Veröffentlichung des Auswärtigen Amtes, die an Hand der in Oslo gefundenen Protokolle des norwegischen Storting in eindringlicher Weise die Sorgen und Räte widerspiegelt, in die — wie so viele andere kleine Nationen vor- und nachher — auch Norwegen durch die englische Gewaltpolitik geraten ist. Sie entrollen den dramatischen Ablauf einer Politik, die in skrupelloser Weise nur das eine Ziel verfolgte, Norwegen als Söldner Englands in den Krieg zu treiben.

In der Sitzung vom 7. Oktober 1939 berichtete Außenminister Rødt über die Forderungen, die England unmittelbar nach Kriegsausbruch, am 5. September, gestellt hatte. Verlangt wurde die Aufstellung von Maximalquoten für die Ausfuhr nach Deutschland und die Auslieferung norwegischer Schiffe. Hiermit war die Produktion verbunden, daß falls ein Abkommen über die Abtretung eines Teils der norwegischen Zonnage nicht schnell zustande käme, England unter Einwirkung seiner Machtmittel die Rohlenausfuhr nach Norwegen sperren würde.

Trotz des Widerstandes der norwegischen Flotte kommt es unter dem Druck ständiger englischer Drohungen zu Verhandlungen, bei denen England zu neuen Forderungen vorbringt. U. a. soll der Transitverkehr nach Deutschland völlig abgebrochen werden, während andererseits der Transitverkehr von den Ostseeländern nach England über Norwegen geleitet werden soll. „Noch weitere Beschwerden über Englands Willkür kommen in dieser Sitzung zur Sprache, so die verlustreiche Durchsuchung der Schiffe, die „Schiffskontrollen“ Behandlung der Schiffsfracht und die rigorose Anwendung der englischen Schwarzlisten.

wegen wurde in den Krieg gehetzt

In der Sitzung vom 22. Dezember 1939 spricht Rødt unumwunden aus, daß es das Ziel der englischen Regierung sei, „Norwegen aus der Neutralität in den Krieg zu treiben“. London fordert jetzt, daß Norwegen seinen Handel mit Deutschland abbrechen und vor allem keine Lebensmittel mehr nach Deutschland liefern solle. „So also“, fährt Rødt fort, „will man verhindern, Deutschland mit Hilfe Norwegens auszuhungern.“

England, so habe der englische Delegierte erklärt, habe das Recht, auf Norwegen einen Druck auszuüben, „weil es die Macht dazu hat“. Der Delegierte habe keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß England alle Mittel in Bewegung setzen würde, um Norwegen zu zwingen, Partei zu ergreifen. Abschließend sagt Rødt: „England kümmert sich nicht darum, ob wir neutral sind und als neutrale Rechte haben, es baut nur auf seine Macht und will uns aus der Neutralität herauszwingen.“

Am 8. Januar 1940 muß Rødt in einer geheimen Vollversammlung des Storting erklären: „Unter Berufung auf teils nachweislich unrichtige, teils unbewiesene Behauptungen über deutsche Torpedoreisende in norwegischen Hoheitsgewässern hat der britische Außenminister Halifax dem norwegischen Gesandten in London erklärt, Großbritannien werde seine Kriegsschiffe in das norwegische Seegebiet einfahren lassen und dieses Gebiet nunmehr für seine eigenen Kriegsunternehmungen benutzen. „Eine stärkere Bedrohung“, führt Rødt aus, „ist gegen unsere Neutralität noch niemals unternommen worden.“ Deutschland würde zweifellos Gegenmaßnahmen ergreifen, und so würde Norwegen zum Kriegsschaubühnen werden.“

Rødt ist jedoch nicht entschlossen, die Neutralität Norwegens um jeden Preis aufrechtzuerhalten. Neutralität ist aber vor allen Dingen — keine Feindschaft mit England!

Schwächliches Verhalten der norwegischen Regierung

Mit dieser Einstellung behandelt Norwegen dann den „Altmark“-Fall. Die Folgen konnten nicht ausbleiben: Das schwächliche Verhalten der norwegischen Regierung war für England eine Ermutigung, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren. Und so kommt es am 2. März 1940 zu der Forderung, alliierten Truppen den Durchmarsch nach Finnland zu gestatten.

Norwegen ist von vornherein nicht gewillt, einen solchen Durchmarsch zu verhindern. Als Begründung erklärt Rødt: „Wir sollten uns nicht so einstellen, daß wir auf der falschen Seite in den Krieg eintreten, wenn wir es schon nicht vermeiden können, hineingezogen zu werden.“

In der Nacht vom 7. zum 8. April legen englische Schiffe Minen in norwegischen Hoheitsgewässern. Die am 8. April tagende einberufene Sitzung des Außenpolitischen Ausschusses — es war seine letzte — findet in einer schwülen Atmosphäre statt. Verwirrung und Aufregung sind groß. Aber wie ein roter Faden zieht sich durch die Verhandlungen die Sorge, daß die Protestnote, die angefertigt der unehöflichen Völkerverleumdung unüberwindlich war, nur ja nicht allzu scharfe Bemerkungen enthalten möge. Typisch ist das Bekenntnis des Abgeordneten Nowinkel: „Wir waren uns doch schon im September darüber im Klaren, daß, was auch geschehen möge, wir nicht in einen Krieg mit England geraten dürften.“ In eine Gegenaktion der deutschen Flotte glaubte Herr Nowinkel nicht: „Dazu ist die deutsche Flotte zu schwach, und an die Möglichkeit, Landungsgruppen nach Norwegen herüberzubringen, glaube ich schon gar nicht.“

Zwei Tage vor dieser denkwürdigen Sitzung aber wurden in englischen Häfen Landungsgruppen auf Schiffe gebracht. Die Befehle, die sie in der Tasche trugen, hat die deutsche Regierung bereits vor zwei Jahren der Welt bekanntgegeben.

„Unser Assistenzarzt“

Hilfe für die Verwundeten mitten im feindlichen Feuer.

„R. Jetzt, nach diesem Gefecht, kann es nicht mehr aufgeschoben werden; nun darf es keinen wichtigeren Bericht mehr geben als den — über den Assistenzarzt.“

Natürlich hatten auch die anderen nicht die Nerven verloren, auch nicht einmal andeutungsweise, wenn es auch etwas lange dauerte, bis sie mit ihrem Granatwerfer an den Waldrand kamen. Aber sie kamen ja auch nicht mit einem kalten Rohr, — es gab eben in diesem bolschewistischen Fußschießen für den Granatwerfer zueinander zu tun.

Aber, wie gesagt, es dauerte keine Zeit, bis der Granatwerfer kam. Und während dieser Zeit lagen sie an der schrägen Ackerante, die gut ausgebaute Feststellungen der Sowjets vor sich, wüchsen den Schnee und kratzen das Eis von den Gesehnen und sicherten, daß sich vorne auch bestimmt nichts rühren konnte. Und ein paar Meter weiter lagen Kameraden, der mit dem Oberschenkelgeschuß, der mit dem Brustdurchschuß und der mit dem Bauchpflitter. Wohl lagen sie in Deckung. Aber so, wie sie lagen, konnte man keine Spritze geben, im Liegen keinen Brustschutz verbinden.

So stand also einer und drehte den Kopf nicht zu den feindlichen Bunkern hinüber — und verband! Er war keineswegs klein und unterseht, daß man ihn vielleicht hätte drüber schlecht sehen können, — er war ein Ende von einem Kerl und hatte ein Mordstüch von einem Rucksack auf dem Rücken.

Der mit dem Oberschenkelgeschuß stöhnte. Die am schrägen Ackerhang lagen, sahen herüber; es war eine böse Wunde. Und jetzt brachten sie aus dem Wald noch mehr angegeschleppt, noch drei, vier Mann. Vom schrägen Ackerhang schauten sie immer noch herüber; der mit dem Rucksack spürte die Blicke und dachte: „Verdammt, ich verzieh es ja schon, daß ihnen die Sachen hier auch nahe gehen, aber sie sollen gefälligst die Augen beim Gegner lassen!“

Da sah er vor seine Füße. Eben war der Schnee ein klein wenig hochgespritzt; das kam vom Bunker her, natürlich, — warum sollen die Panzer auf ein solch auffälliges Ziel auch nicht schießen? Jetzt fing der mit dem Oberschenkelgeschuß stöhne, aber vernehmlich an zu sprechen: „Ich glaube, es ist vorbei mit mir“, sagte er. Die Kameraden vom Ackerhang sahen herüber. Da richtete sich der Assistenzarzt groß und breit auf, warf sich den Rucksack zurecht und lachte, ein lautes, tiefes, gutmütiges Lachen: „Habt ihr gehört?“ rief er, „das Rennen will er aufgeben, wegen so ein bißchen Oberschenkelgeschuß?“ — So stand er selbstverständlich und allen nah, groß, breit und irgendwie unbegreiflich sicher; alle sahen ihn an und drehten dann ihre Blicke weg von den Verwundeten, — das war ja also in Ordnung und wandten sich wieder den Bunkern zu.

Der Arzt aber beugte sich zu dem Verletzten und legte ihm seine Hand an die Stirn und sagte behutend: „Ist ja gut, mein Junge, die Krankenträger kommen gleich, und dann bekommst du es hübsch warm.“ Und dann verband er weiter und gab Spritzen, und seine Schultern, seine Brust, sein Kopf waren dabei immer über der Deckung zu sehen.

Er rief von rechts her die Kameraden, daß sie den Krankenträgern helfen sollten. Und wenn die es wollten, mußten sie dreißig lange Schritte quer über offenes Feld laufen. Aber als sie den Assistenzarzt drüben stehen sahen, schien das überhaupt kein Problem. Den Kameraden hätten sie ja sowieso geholfen, vielleicht hätte es ohne den Arzt nur eine Idee länger gedauert, weil sie dann die freie Strecke kriechend oder doch mindestens nicht in einem Sprung hinter sich gebracht hätten. So aber ging es unbedenklich und wunderbar für.

Als dann alles vorbei war und die Sowjets, soweit sie es noch konnten, aus ihren Bunkern gekrochen kamen, ging eine Mine hoch, und der schnelle Ruf „Krankenträger!“ ging wieder durch den Wald. Als die Sanitätskolonnen sofort nach vorne stürzten, sahen sie plötzlich, daß sie doch zu spät gekommen waren: Durch das Unterholz stieß sich mit vorgeschobenem Kopf der Assistenzarzt, diesmal ohne seinen Instrumentenrucksack, dafür aber trug er den minutenverwundeten Kameraden auf seinem Rücken. Als man ihn die lebende kostbare Last abnehmen wollte, fluchte er, der Kamerad sei doch kein Nechtfach, den man so einfach umladen könne, — die paar hundert Meter zum Verbandplatz könne er bei Gott noch selber schaffen.

Wie hieß der Assistenzarzt? — Was war das für ein Angriff? Es war einer von den Angriffen, wie sie zu Hunderten von unserer Infanterie vorgezogen wurden und bei denen überall die Sanitätsoffiziere und Sanitätskolonnen dabei waren. Und darum muß und will dieser Assistenzarzt namenlos bleiben. Er hieß: „Unser Assistenzarzt“.

Kriegsbericht von Werner Siegel.

Wir sind uns im Klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden oder daß das Judentum aus Europa verschwindet. Adolf Hitler am 30. Januar 1942.

Wäsche-Veteranen wieder in Dienst!

Ja — wohl in jedem Haushalt ist es so, daß heute so manches „altgediente“ Wäschestück, das in normalen Zeiten längst aussortiert worden wäre, noch immer im Gebrauch ist oder wieder genommen wird. Und siehe da — auch die Wäsche-Veteranen tun noch wackerer Dienst, wenn man nur Rücksicht nimmt auf ihre „schwachen Seiten“.

wenn man „zu spät aufgestanden“ ist und nun rasch, rasch — die versäumte Zeit einholen will. Ritsch — ist der Riß dal Vorsichtige Hausfrauen, die ja über den Zustand ihrer Wäsche Bescheid wissen, ermahnen ihre Angehörigen, bei diesem oder jenem Wäschestück besonders acht zu geben.



Ganz besonders muß man natürlich beim Waschen dieser Wäsche-Veteranen daran denken, daß solche Wäschestücke schon — zigmal ge-

waschen wurden und durch Jahre hindurch ihre Aufgabe erfüllen. Jede unsanfte Behandlung muß man dann vermeiden. Gewiß: ohne Reiben geht es nicht in allen Fällen. Aber man muß es mit Verstand machen. Und die Wurzelbürste soll ganz wegb bleiben. Eine wichtige Voraussetzung für schonendes und zugleich seifensparendes Waschen ist das richtige Einweichen und sorgfältiges Enthärten des Waschwassers. Das Einweichen mit einem guten Einweichmittel



löst viel Schmutz ohne Waschlauge und lockert die zurückbleibenden Schmutzreste so weit, daß sie am nächsten Tag schonend entfernt werden können. Das Enthärten des Wassers aber verhindert jede Kalkseifenbildung und damit jeden Waschmittelverlust. Übrigens, wir reden hier von Wäsche-Veteranen und ihrem Anrecht auf schonende Behandlung! Glauben Sie, bitte, nicht, daß das, was wir gesagt haben, nicht auch für alle anderen Wäschestücke gilt. „Neu“ heißt noch nicht „aus Eisen“, und es sollte unser Ehrgeiz sein, die neuen Sachen möglichst lange neu zu erhalten. Denken wir also stets an die Forderung unserer Zeit: SEIFE SPAREN — WASCHE SCHONEN!

Die Schuld der Inge Tolmain

Roman von M. Bergemann

Urbauer-Rechtschutz; Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Malling ließ Inge noch am gleichen Abend durch die Gebhardt ein Schlafpulver übermitteln, das sie anlässlich eines Besuches Dr. Holt demselben beibringen sollte. Alles andere sollte sie dann Malling überlassen. In diesem Augenblick war Inge nahe daran, alles ihrem Gatten zu gestehen. Aber im letzten Moment verlor sie doch wieder den Mut. In der kommenden Nacht tat sie kein Auge zu. Als sie sich am Morgen müde und in völlig verzweifelter Stimmung erhob, war sie sich gänzlich darüber im Klaren, daß es so nicht weiter gehen konnte. Es gab nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie klärte ihren Gatten über alles auf, wodurch sie ihn für immer verlor und sich selbst dem Staatsanwalt ausliefern, oder aber, sie verließ ihre Familie und ging ins Ausland, um sich vor Malling in Sicherheit zu bringen.

Das tat sie dann auch und ging, wie Ihnen ja allen bekannt ist, nach Italien, wo sie drei volle Jahre blieb. Hier ließ sie auch eines Tages bei dem Chemiker Boffelli das damals für Dr. Holt bestimmte „Schlafpulver“ untersuchen. Und was sie dabei feststellte, öffnete ihr mit einem Schlag die Augen. Das angeblich so harmlose Schlafpulver war in Wirklichkeit jenes äußerst gefährliche Gift, das schon ihren Vater ins Grab gebracht hatte. In diesem Augenblick wußte sie, daß Malling die Papiere gestohlen und ihren Vater umgebracht hatte.

Als sie dann später die ersten erregenden Briefe ihres Kindes erhielt, wurde auch sie von der Sehnsucht gepackt und geradezu in die Heimat zurückgetrieben. Aber schon bei ihrem ersten Auftreten in Wiesbaden vollendete sich ihr Schicksal! Kurz vor dem Konzert erschien plötzlich Horje Malling in ihrem Zimmer, um sie von neuem in seinen Bann zu zwingen. Doch hatte er sich gründlich getäuscht. Es war nicht mehr die alte Inge, die er jetzt vor sich hatte. Sie war ja inzwischen lebend geworden und sah in Malling nur noch den Mörder ihres Vaters! Sie sagte ihm den Mord auf den Kopf zu und versuchte durch ein Klingelzeichen Hilfe herbeizuholen, um den Mörder festnehmen zu lassen. Doch Malling, der den Ernst der Lage erkannte, war schneller und riß kurzerhand die Klingelleitung entzwei. Daraufhin griff Inge zur Waffe und verfuhr den Verbrecher in Schach zu halten. Als er aber in einem günstigen Augenblick auf sie zuströmte, um die Waffe an sich zu bringen, drückte Inge ab. Malling taumelte und stürzte auf das Bett. In der Annahme, ihn tödlich getroffen zu haben,

verließ sie stuchztartig das Hotel und kam dann in jenem erbarungswürdigen Zustand, der Ihnen ja bekannt ist, anderen Tages bei Frau Hertel in Magdeburg an, wo sie ohne jede ärztliche Hilfe nahezu vier Wochen lang mit einer schweren Lungenentzündung danieder lag.

Immer in dem Glauben, Malling getötet zu haben, erlitt sie Höhenqualen, die ihre großen, körperlichen Schmerzen weit in den Hintergrund drängten. Als sie nach wochenlangem schweren Leiden dann plötzlich fühlte, daß es mit ihr zu Ende ging, versuchte sie in der Verzweiflung ihre Qualen dadurch zu beenden, daß sie jenes für Dr. Holt bestimmte Gift zu sich nahm, nicht ahnend, daß die in großer Sorge lebende Frau Hertel am Abend zuvor ein Telegramm an mich abgefaßt und um meinen Beistand gebeten hatte.

Als ich am 25. Mai ganz überraschend in Magdeburg eintraf und an Inges Krankenlager trat, sah ich, daß sie ihrer Auflösung entgegenging. Obwohl ich meine Gedanken nicht in Worte kleidete, las Inge sie mir doch vom Gesicht ab.

In dieser letzten Stunde, die sie mit klarem Bewußtsein verbrachte, offenbarte sie mir ihr ganzes Leben und öffnete mir auch über meinen Stiefbruder Malling die Augen. Sie gab mir die sehnstuchsvollen Briefe ihres Kindes sowie ihr Tagebuch zu lesen, was mich tief erschütterte. Ich versprach ihr, alles daran zu setzen, um Malling zu entlarven und ihre Ehre wieder herzustellen. In dieser Stunde reifte in mir der Entschluß, unter dem Namen meiner Zwillingsschwester Malling entgegenzutreten und ihn zu einem Geständnis zu zwingen.

Ich glaubte das ruhig wagen zu können. Denn unsere Ähnlichkeit, was ja auch aus den Fotografien hervorgeht, war so verblüffend, daß selbst unsere selbige Mutter große Mühe hatte, uns auseinander zu halten. Sie rief oftmals Inges Namen, wenn sie mich meinte, oder sie küßte mich, wenn sie Inge in den Armen hielt. Das kam auch Herr Justizrat Mergel bestätigt.

Aber schon am nächsten Tage, als ich dann den auf meinen Namen lautenden Totenschein in der Hand hielt, kamen mir doch Bedenken über mein schwerwiegendes Vorhaben. Und nach reiflicher Überlegung faßte ich dann den Entschluß, meinem Schwager Ferchland Vertrauen entgegenzubringen, ihm alles zu gestehen und bei der Festnahme Mallings nach Kräften behilflich zu sein. Dessen Aufenthaltsort Warnemünde hatte ich von Inge erfahren. Daraus ergab sich auch meine Überwachung durch Inspektor Hartmann, die nur zu meinem Schutz bestellt war. Ich kannte jetzt nur noch ein Ziel: den Mann zu vernichten, der meinen Vater und meine Schwester getötet hatte! Deshalb mußte ich die Rolle meiner Schwester auch bis zur letzten Konsequenz durchzuführen, bevor Malling nicht entlarvt und Inge rehabilitiert war.

Und ich wurde von Paul Ferchland nicht enttäuscht. Er sagte mir zwar, daß ich eine strafbare Handlung beging, als ich

Inge unter meinem Namen beerdigen ließ, doch erklärte er sich auch bereit, nach Mallings Festnahme alles wieder in Ordnung bringen zu wollen. Wie die Dinge sich weiter entwickelten und was sich später in Warnemünde abspielte, ist Ihnen ja allen bekannt.

Aus den soeben angeführten Gründen konnte ich Herrn Kommissar Wgsten bei seinem ersten Besuch in Warnemünde auch keine näheren Auskünfte geben. Doch verlor ich ihm, am nächsten Tage, also nach der Festnahme Mallings, in Begleitung Paul Ferchlands, persönlich nach Magdeburg zu kommen, um alles aufzuklären und der Staatsanwaltschaft ein klares Bild von den wahren Zusammenhängen zu geben.

Als ich aber mit dem Verschwinden Paul Ferchlands, den ich für tot hielt, meinen einzigen, glaubwürdigen Zeugen verlor und immer noch fürchten mußte, Malling könne auftauchen, blieb mir auch dieser Weg verperrt, so daß ich mich entschloß, die Rolle als Frau Ferchland weiterzuspielen.

Gewiß, ich gebe zu, nicht so gehandelt zu haben, wie ich nach dem Gesetz eigentlich verpflichtet gewesen wäre. Aber verzeihen Sie sich einmal in meine Lage. Malling hätte niemals die Ehrenrettung meiner Schwester vorgenommen, wenn ihm bekannt geworden wäre, daß sie längst verstorben war und ihn nicht mehr belästigen konnte.

Und wenn ich ganz offen sein soll, so muß ich ehrlich gestehen, daß ich alles noch einmal genau so tun würde, wenn es unbedingt sein müßte!

Helga Tolmain schwieg. Keiner rührte sich. Erschüttert hatten alle zugehört, ohne Helga zu unterbrechen. Der Justizrat aber erklärte, daß er mit den gesamten Unterlagen sofort zum Staatsanwalt reifen wolle, um einen baldigen Abschluß des Falles Tolmain zu beantragen.

Paul Ferchland sah Helga tief in die Augen. Sie wußten, daß sie für alle Zeit zusammengehörten, möge jetzt kommen was da kommen wolle. Gemeinsam wollten sie in eine leichte Zukunft schreiben.

Inspektor Hartmann und Else Ferchland, die im Hintergrund saßen, sahen den beiden mit strahlenden Gesichtern zu.

Dann sagte Else: „Es geht doch manchmal sehr seltsam zu im Leben, Karl! Statt einem bitteren Ende, mit dem schon jeder von uns gerechnet hatte ...“

... erleben wir nun eine Doppelhochzeit!“ vollendete der „harte Mann“ behutend und weich. Dann drückte er das junge Mädchen liebevoll an sich.

Ende.



Sie wollen den Totenkopf tragen

Bei einer Aufnahmeuntersuchung für Freiwillige der Waffen-SS — Wie die Auslese erfolgt 2000 Kilometer zur Meldestelle — Querschnitt durch die Bewerber

USA. Durch die hohen Fenster der weiten Halle flutet das helle Licht des schönen Frühlingstages. Mitten in diesem Raum steht ein Block von etwa 100 jungen Männern in Dreierreihen mit Sporthose ausgerichtet, daß man zunächst meinen könnte, es wären Soldaten, die zum Wettkampf angetreten sind.

Namen werden aufgerufen. Der jeweils Aufgerufene tritt vor. Vor einem SS-Führer bleibt er stehen und führt die kurzen militärischen Kommandos und Befehle aus: „Links um“, „Rechts“, „Rechten Fuß heben“, „Absetzen“, „Drei Schritte nach vorne machen“, „Kopf hoch und mich ansehen“.

Vor dem SS-Eignungsprüfer

Wir sind mitten in einer Aufnahmeuntersuchung für die Waffen-SS. Der junge, sportlichste Bewerber blickt erwartungsvoll auf den SS-Eignungsprüfer, der eine Reihe Bemerkungen auf einer Karte macht. Sein Urteil ist günstig. Glückstrahlend und mit leuchtenden Augen wird der Freiwillige weitergeschickt. Er weiß, die erste gefährliche Klippe dieses großen Tages hat er sicher umfahren.

Aber nicht jeder Bewerber kann vor dem strengen und unbefehligen Schiedsrichter des SS-Eignungsprüfers bestehen. Das Gesetz der Auslese, das zu den wichtigsten Grundgesetzen der Schutzstaffel gehört, zwingt nun einmal zur Unnachgiebigkeit. Die meisten Bewerber für die Waffen-SS kennen die Auslese- und Aufnahmebestimmungen der Schutzstaffel und erleichtern so der Kommission ihr Amt.

Zwei Zentimeter fehlen

„Manchem bereitet natürlich die vorgeschriebene Größe viel Kummer“, erzählt uns der Kommissionsleiter, „1,70 Meter werden in der Regel verlangt, bis zum 20. Lebensjahr 1,68 Meter. Da geht dann ein Bein und Strecken los. Neulich war einer bei uns, der ganz schlau sein wollte. Er kam zum wiederholten Male. Immer war seine Annahme für die Waffen-SS daran gescheitert, daß seine Größe das Mindestmaß nicht erfüllte. Nun hatte er sich einige Zeitungen in die Socken gepackt in der Hoffnung, er würde damit gemessen werden. Dem scharfen Auge des Sanitätsdienstabes am Meldestab entging das natürlich nicht, und so kam der kleine Schwindel heraus.“

Wir haben herzlich darüber gelacht und uns entschlossen, den Jungen seinen unbändigen Willen zur Waffen-SS zu erfüllen. — zumal er einen forschen und aufgeschlossenen Eindruck machte. Die noch fehlenden zwei Zentimeter wird er in der Ausbildung auch bald erreichen!“

Warum zum Waffen-SS?

Wir unterhalten uns dann mit einigen Freiwilligen, und stellen dabei fest, daß sie aus den verschiedensten Berufen kommen. Der eine ist Maurer und der andere Student. Ein dritter Hufschmied. Wir sehen den Abiturienten neben dem Mechaniker, den Handlungsgehilfen neben dem Kleinmetzger. Durchweg gehören sie der Hitler-Jugend an, die auch mit einer Anzahl SS-Führern unter den Bewerbern vertreten ist.

Auch ältere Freiwillige sind dabei. Sie haben bereits den Weltkrieg mitgemacht, und da sie wegen ihres Alters nicht mehr der Wehrüberwachung unterliegen, sind aber gesund

und frisch fühlen, wollen sie gern eingereiht werden in die Truppe des Führers und mit irgendeiner Funktion innerhalb des großen Aufgabenteiles der Schutzstaffel betraut werden.

Wir fragen die Jüngeren, warum sie sich gerade zur Waffen-SS melden, und bekommen die übereinstimmende Antwort: sie fühlen sich hingezogen zu dieser großen, verschworenen Gemeinschaft, von der sie wissen, daß die höchste, bedingungslose Folge zum Führer nur durch die härteste Konsequenz bewiesen werden kann. Wie lange mögen diese jungen Burschen den schon als Schüler gekauften Totenkopfring am Finger tragen, und sich danach geföhnt haben, den Totenkopf endlich als Teil der Uniform endgültig zu verdienen und zu besitzen. Es ist die Stimme des Blutes, das sie zu nationalen Trägern der nationalsozialistischen Weltanschauung gemacht hat. Viele, besonders große Freiwilizer haben den Wunsch, in die Leibstandarte SS „Adolf Hitler“ zu kommen, weil sie wissen, daß sie in dieser an allen Fronten erprobten Einheit dem Führer und seiner Idee besonders nahe stehen.

Zuerst wollen sie alle mit der Waffe in der Hand ihrer Pflicht als Soldat genügen. Auf Grund ihrer Vorbildung und Neigung haben andere wieder den Entschluß gefaßt, nach Beendigung des Krieges eine Spezialaufbahn in der Waffen-SS einzuschlagen. So will der Kaufmann und Bankfachmann Führer im Verwaltungsdienst werden, ein anderer hat sich für die Laufbahn als Führer im Sicherheitsdienst entschlossen, und der sprachbegabte Abiturient will in den diplomatischen Dienst eintreten.

Von jenseits der Grenzen

Eine Gruppe unter den Freiwilligen fällt uns besonders auf. Es sind alles große, kräftige und braungebrannte Gestalten: Volksdeutsche aus Rumänien, Jugoslawien und Ungarn, die gekommen sind, um in die Schutzstaffel einzutreten.

Einige Volksdeutsche sind tatsächlich 2000 Kilometer marschiert, um sich als Freiwillige in die Waffen-SS zu melden — Bauernjöhne von jenseits der Grenzen des Reiches, die in dem Land im Osten, das sie miterkämpfen wollen, ihre neue Heimat sehen. Sie möchten sich dort nach dem Kriege als Wehrbauern seßhaft machen.

Angenommen!

Inzwischen ist die Aufnahmeuntersuchung weitergegangen. Die nächsten Stationen nach dem SS-Eignungsprüfer sind SS-Feldarzt und SS-Arzt. Der Gesamtgesundheitszustand des Bewerbers wird gründlich geprüft. Sprechend neben dem SS-Eignungsprüfer auch beide SS-Ärzte ihre Zustimmung aus, so gilt der Bewerber für die Waffen-SS als angenommen.

In kurzer Zeit werden dann die weiteren Voraussetzungen in arbeits- und wehrmachtmäßiger Hinsicht geklärt sein und der Freiwillige rückt zur Truppe ein. Er trägt das stolze Bewußtsein in sich, nun einer ersten großen Aufgabe dienen zu können als Träger des Totenkopfes und Soldat der Waffen-SS.

Nähere Auskunft über den freiwilligen Eintritt in die Waffen-SS erteilt: Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsstelle Elbe (IV), Dresden A 20, Tiergartenstr. 46.

Jutta als Bäuerin

Großstadtmädel hilft der Bäuerin — Der Sommererntejah von Schülerinnen auf dem Lande

Die dunkelblonde Jutta steht vor uns, braungebrannt, mit frischen, gesunden Baden und strahlt übers ganze Gesicht. Seit nun schon vierzehn Tagen ist sie auf dem Lande und hilft „ihrer“ Bäuerin.

„Morgens um halb sechs gehts aus den Federn — am Anfang war das ungewohnt, aber man findet sich schnell damit ab. Alles ist so neu für mich gewesen, denn wenn man wie ich nur die Großstadt kennt, macht man sich von der Arbeit auf dem Lande keinen richtigen Begriff.“

Jutta berichtet uns das in ihrer frischen und natürlichen Art. Sie hat überraschend schnell die Mithilfe auf dem Lande mit ihrer Schulbank vertauscht. Siebzehn Lenge alt, kommt sie aus Leipzig direkt von der Oberschule und hilft den Sommer über bei einer Bäuerin im Kreise Pirna, deren Söhne alle im Felde stehen. Denn die Arbeit muß gemacht sein!

„Die ersten Tage gab es einen mächtigen Mustelfater“, plaudert das neue Landkind weiter, „aber alles war eben so neu für mich. Ich bin glücklich, daß ich als ein Kind der Großstadt überhaupt einmal erfahre, woher das tägliche Brot kommt und welche Arbeit der Bauer leisten muß. Nach dem Aufstehen wird sogleich das Vieh versorgt, und dann gehts ans Frühstücken. Darnach machen wir Feldarbeit, nach dem Mittagstisch werden Hausarbeiten vorgenommen, und auch der Garten mit den frischen Gemüsen, den vielen Secklingen muß versorgt werden. Also Arbeit genug.“

So berichtet uns Jutta — eines der vielen Mädel aus höheren Schulen, die zur Mithilfe bei Bäuerinnen eingesetzt sind. Wenn sie auch am Anfang einmal Kohlblätter mit Spinat verwechselt hat, so ist die Bäuerin doch über diese wertvolle Hilfe sehr erzeut. „Meine Mutti hat zwar Herzwisch nach mir, aber das wird sich schon legen, ich bin doch das einzige „Küken“ zuhause!“ Vorher ist sie mit ihren Kameradinnen ärztlich untersucht und geröntgt worden, denn die Bäuerin ihr zur Landarbeit geeigneten Mädel werden an leichteren Stellen eingesetzt.

Jutta weiß noch nicht genau, was sie einmal studieren will, ob Geschichte, oder ob sie gar Dolmetscherin werden wird. Sie wird jedenfalls in der fünfmonatigen Schulpause nichts „verschicken“, denn abends, wenn sie um 8 Uhr fertig ist, holt sie sich sogar ihre Bücher heraus und liest darin, wenn sie nicht Briefe schreibt. In ihrem Zimmer, das die Bäuerin ihr zur Verfügung gestellt hat, hat sie genug Muße dazu. Allerdings allzulange wird nicht gearbeitet, denn der Schlaf der gesunden Jugend verlangt sein Recht und frühes Zubettgehen.

„Ob es mir gefällt? Na klar, und denken Sie, ich kann hier futtern wie taum zuvor.“ Voller Stolz berichtet sie, daß sie in den zwei Wochen schon drei Pfund zugenommen hat trotz der angewöhnten körperlichen Arbeit. Jutta ist begeistert, denn sie hat nun endlich einmal Gelegenheit, bäuerliches Leben und Treiben in der Praxis kennenzulernen, und zum andern genießt sie, die in bester Entwicklung ist, die gute Landluft. Und was die Bäuerin und auch uns gefreut hat: Sie ist gar nicht zimperlich, sondern sie packt wie ein echtes deutsches Mädel, ohne Vorurteile, eine Arbeit an, die die Grundlage des Daseins überhaupt ist. Abends trifft sich Jutta manchmal mit ihren Kameradinnen, die bei benachbarten Bauern untergebracht sind, am Dorfplatz. Langeweile gibts also nicht. Und alle sechs Wochen darf sie auch nach Hause fahren und ihre Eltern besuchen.

Jutta strahlt, wenn sie von „ihren“ Tieren spricht, die sie betreuen darf. Es macht ihr alles viel Spaß — geht sie doch mit offenen Augen und wachem Sinn ihrer neuen Tätigkeit nach. Was lernt sie auch nicht alles! Wenn der Sommer vorbei ist, gehts wieder in die Schule, vorher aber gibts noch drei Wochen Schulferien. „Aberarbeiten tue ich mich nicht, meine Eltern hatten das befürchtet, aber wir eingelehten Mädel sind ja keine Vollkräfte, sondern nur zur Mithilfe für die Bäuerin da, auf deren Schultern heute so viel lastet.“

So wie Jutta gibt es noch viele Gisela, Hannelores, Ingridis, die im Hilfeerntejah auf dem Lande sind. 120 Mädel aus Leipzig sind es, die im Kreise Pirna helfend den Bäuerinnen zur Seite stehen, und wir haben einigen weiteren von ihnen einen unvermerkten Besuch abgestattet, und weit über tausend sind es im ganzen Sachsendeuland überall, die das gleiche Bild: Frische, frohe Mädel, die hervorragend von SS-Führerinnen betreut und überwacht, den Sinn ihres Erntehelfens erkannt haben und dem deutschen Volk seinen Endsieg erringen helfen.

DIE VERSENKUNG



Weltbild

Familien-Nachrichten Balsnitz vom 6. bis 19. Juni 1942

geboren: Klaus Dieter, S. des Metallarbeiters Euno Richard Alfred Frömel, Balsnitz. Erwin Hans-Günter, S. des technischen Zeichners Gustav Erwin Mitrach, Balsnitz. Alexander Roland, Sohn des Aufsichtungsstellen, z. St. Soldat, Kurt Alexander Steudtner, Balsnitz. Ilse Gisela, E. des Oberfeldwebels Walter Rudolf Schwiebus, Balsnitz. — Aufgeboren: Der Tischler Karl Georg Jippel, Balsnitz, die Paderin Anna Auguste Johanna Weidler, Balsnitz, Der Fabrikarbeiter Franz Breite, Balsnitz, die Köchin Marianne Magdalena Bischof, Dresden-Völshaus. — Geheiratet: Der Bankangestellte, z. St. Hauptfeldwebel, Georg Werner Born, Balsnitz, Meißner Seite, z. St. im Felde, die Paderin Johanna Elfride Philipp, Balsnitz, Der Bauingenieur, z. St. Obergefreiter, Kurt Willy Reichenbach, Rastau, z. St. im Felde, die Hausstochter Bertha Elze Reppel, Balsnitz, Der Jungbauer, z. St. Obergefreiter, Alfred Gerhard Winter, Döbren, z. St. bei der Wehrmacht, die Jungbäuerin Elfride Elfride Anni Wolf, Balsnitz, Der Autoschlosser, z. St. Hauptgefreiter, Joseph Lambert, GutsMuths, z. St. im Felde, die Papierschnneiderin Frieda Traute Hommel, Balsnitz, Meißner Seite. — Gestorben: Der Lagerarbeiter Hans Robert Kind, Balsnitz, Die Wirtschaftsauszüglerin Emma Bertha Großmann geb. Seifert, Kleindittmannsdorf. Die Invalidenrentenempfängerin Ida Minna Weigmann, Balsnitz, Der Mühlbesitzer Ernst Eduard Paul Jiller, Friedersdorf.

Turnen und Sport

Turnverein Balsnitz Meißner Seite Handball

Sd. Balsnitz M. S. (12/178) gegen Sd. Ramenz (1/178). Zu dem am Sonntag stattfindenden Bannsportfest treffen wir uns zu einem Freundschaftsspiel mit der Ramenzer Mannschaft. Wir bestreiten das Spiel mit folgender Mannschaft: Jübner: Hauße, Schäfer, F. Berndt, Führlisch, Herlich; M. Berndt, Raden, Pröwig, Träber, Schlenker I. Erlag; Schlenker II. — Da das Spiel im Anschluß an die Siegerehrung stattfindet, müssen alle Spieler spätestens 16 Uhr auf der Adolf-Hitler-Kampfbahn eintreffen.

SS Döbeln gegen Tura Leipzig wird wiederholt

Gegen die Wertung des seinerzeit 0:4 verlorenen Bereichsklassenpiels im Fußball hatte Tura Leipzig mit der Begründung Beschwerde eingelegt, daß wegen der schlechten Verlehter Verbindung in Döbeln nur eine schwache Mannschaft antreten konnte. Diese Beschwerde ist jetzt vom Reichssportamt anerkannt worden. Das Spiel wird am 28. Juni um 17.30 Uhr in Döbeln wiederholt. Schiedsrichter ist Winkler (Dresden). Die Absteigsfrage ist also noch nicht endgültig geklärt.

Gebietsvergleichskampf im AK-Schießen

Auf den Schießständen der Chemnitzer Großkampfbahn findet am 27. und 28. Juni ein Vergleichskampf im AK-Schießen der SS-Gebiete Sachsen und Thüringen statt.

Der Gebietsvergleichskampf im Schwimmen

Bei dem schon kurz gemeldeten SS-Gebietsvergleichskampf im Schwimmen zwischen den Gebieten Sachsen und Nieder-Sachsen am 20. und 21. Juni in Niesitz sind neben verchiedenen Einzelkämpfen in den jeweiligen Schwimmlagen über 100, 200 und 400 Meter sowie den Staffeln für SS und SS, auch ein Wasserballspiel und Kunstsprünge vorgesehen. Beim SS kann Sachsen in stärkster Besetzung antreten, so daß hier auch ein Sieg zu erwarten ist, während die SS, ihre Spitzenkämpfer nicht mehr beisammen hat. Es ergibt sich hier ein Plus für die Niedersächler, doch wird gerade das der Anlaß sein, daß Sachsens SS-Schwimmer mit besonderem Ehrgeiz an den Start gehen.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Feldpostmörderin zum Tode verurteilt

Als Volksschädling übelster Art hatte sich die 52jährige Anna Trüchlich aus Planitz vor dem in Zwickau tagenden Sondergericht zu verantworten. Seit Februar 1942 war sie beim Hauptpostamt Zwickau mit der Sortierung von Feldpostsendungen beschäftigt. Obwohl ihr die schweren Strafen für Unterlassung von Feldpostsendungen bekannt waren, hat sie sich in 100 bis 150 Fällen an solchen Sendungen vergreifen, die zumeist an Soldaten an der Front gerichtet waren. Besonders hatte sie es dabei auf Rauchwaren abgesehen, von denen noch erhebliche Mengen in ihrer Wohnung sichergestellt wurden. Die Umhüllungen der Sendungen und die darin befindlichen Briefe hat sie vernichtet. Wegen der besonderen Verwerflichkeit ihrer Tat kam nur die schwerste Strafe in Frage. Entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts wurde sie zum Tode verurteilt.

Sühne für schwere Bluttat

Wie erinnerlich, war es am 30. März d. J. am Augustusplatz zu Leipzig zu einer schweren Bluttat gekommen. Ein dienstpflichtiger ausländischer Arbeiter war gegen eine Frau tödlich und deshalb von einem 39jährigen Angeklagten zur Rede gestellt worden. Es kam dabei zwischen den beiden Männern zu einer Schlägerei. Als sie bereits durch einen Dritten getrennt worden waren, stürzte sich der Ausländer, der inzwischen heimlich ein feststehendes Messer gezogen hatte, erneut auf den Angeklagten und verzeigte ihm in heimtückischer Weise mehrere Stiche in den Leib. Auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb dann der Bedauernswerte. Das Sondergericht Leipzig hat jetzt den ausländischen Arbeiter wegen Mordes als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt.

Allerlei Neuigkeiten

„2000 Jahre Kampf am Rhein.“ An dem für das Elsaß so bedeutungsvollen 19. Juni, an dem vor zwei Jahren Etzberg und das gesamte ehemalige Reichsland durch die deutsche Wehrmacht von über 20jähriger Fremdherrschaft erlöst wurde, erfolgte die Eröffnung der Ausstellung „Deutsche Größe“, die für Straßburg und den oberrheinischen Raum erstmalig mit einer Sonderchau, „2000 Jahre Kampf am Rhein“ unter Wahrung der geschichtlichen Gemeinamkeiten verbunden ist.

Dr. Alschin Sieger im Salzburger Schachturnier. Nach einem dramatischen Endkampf zwischen dem Weltmeister Dr. Alschin und dem estnischen Meister Keres, fand der Sechsmal-Schachweltkampf seinen Abschluß. Sieger wurde Dr. Alschin mit sieben Punkten vor Keres mit 6, den beiden deutschen Meistern Funge und Schmidt mit je 5, Bogoljubow mit 3½ und Stok mit 3 Punkten. Der Schirmherr des Schachweltkampfes, Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Scheel, empfing die sechs Meister in den Räumen der Residenz und überreichte den Meistern die im ritterlichen Kampf errungenen Preise.

Der „Brodenenzian“. Unter der Fülle seltener Gedächtnispflanzen, die auf dem feinüberfähen, karstigen, etwa 4000 Quadratmeter großen Gelände des im Schutze der Unversität Göttingen stehenden Alpengartens auf dem Broden wachsen, befindet sich auch der „Brodenenzian“. Er handelt sich um eine ganz neue, noch nirgends in der Welt gefundene Gattung, die fünf bis sieben Jahre benötigt, um zum Blühen zu kommen. Aufeinander handelt es sich um einen „Bastard“. Auffallend an ihm ist seine ungewöhnlich frühe Blütezeit und seine ungeheure Reproduktionskraft.

Eine Sau schwimmt Meisterschaft. In Oberlamps im Kreise Osterburg gab es eine Sauhaß. Beiagte Sau war auf dem Wege zum Eber. Entweder mißtraute sie dem Transport, vielleicht wollte sie auch gerade dieses nicht; jedenfalls rückte sie aus und stürzte sich in die Fluten. Zunächst schwamm sie bis Unterlamps. Als man sie dort fangen wollte, lief sie über den Deich wieder ins Wasser. Sie durchschwamm die Elbe und landete unweit Bülow. Dort machten Angler Jagd auf sie, worauf sich die Sau wieder ins Wasser stürzte und nach dem Werberschen Holz schwamm. Von dort ging sie abermals ins Wasser und überquerte zum drittenmal den Eberstrom. Einen Kilometer unterhalb Bülow konnte man sie endlich abends einfangen. Am nächsten Tage konnte sie der Besitzer abholen. Die Schwimmleistung von rund fünf Kilometern hat ihr nichts geschadet.

Mexitanischer Raufbold von unbekanntem Tatern erschossen. Nach Meldungen aus den USA wurde der berühmte mexitanische Raufbold Marcos Rodriguez auf dem Bargasbahnhof in Betaruz von unbekanntem Tatern erschossen, als er den Zug nach der Hauptstadt besteigen wollte. Rodriguez hat 40 Morde auf dem Gewissen, ohne daß es jemals gelungen wäre, ihn seiner Taten zu überführen.